NABU
Landesverband Berlin

Ausgabe 2/2021

Natur in Berlin

Mit dem Exkursionsprogramm
von Juni bis September

Berliner Pflanzen

Wie steht es um
die Flora in der Hauptstadt?

LIEBE MITGLIEDER,
LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE DES NABU,

mehr als 10.000 Unterschriften sind für unsere Petition „Rettet das Naturparadies am Flughafen Tegel!“ zusammengekommen, die wir Mitte April an Umweltsenatorin Regine Günther übergeben haben. Wir freuen uns, dass so viele Bürger*innen uns unterstützen und zeigen, dass ihnen der Schutz der Stadtnatur am Herzen liegt. Denn das ist in diesen Zeiten extrem wichtig. Schließlich droht nicht nur dem Flughafensee Gefahr. Vielmehr gibt es an vielen Stellen der Stadt Konflikte, bei denen der Naturschutz den Kürzeren zu ziehen droht. Berliner Politiker*innen haben die Floskel „Bauen, bauen, bauen“ so verinnerlicht, als handle es sich um das elfte Gebot. Hinterfragt wird da kaum noch. Aber wollen wir wirklich eine ungebremst wachsende Stadt, die kaum noch Grünflächen und Platz für wilde Tiere und Pflanzen hat? Und sollte nicht die Corona-Pandemie ein Anlass sein innezuhalten und zu beobachten, ob sich der Flächenbedarf vielleicht langfristig ändert? Viele Firmen kündigen an, auch künftig auf Homeoffice zu setzen. Dadurch könnten beträchtliche Flächen frei werden. Doch im Wahljahr 2021 kommen nüchterne Erwägungen nicht gut an, lieber rasseln die Kandidat*innen mit dem Betonmischer.
Wie unbekümmert selbst überregional bedeutende Naturschätze dabei aufs Spiel gesetzt werden, zeigt das aktuelle Planungsverfahren zum „Pankower Tor“ (siehe Seite 5). Ohne Not nehmen Bezirk und Senat dort in Kauf, dass die einzige Berliner Population der streng geschützten Kreuzkröte erlischt – damit der Investor dort einen Möbelmarkt errichten kann. Hier rächt es sich einmal mehr, dass Berlin in der Vergangenheit wertvollen Grund an den Meistbietenden verscherbelt hat. Noch allerdings hat die Kreuzkröte eine Chance. Der NABU Berlin wird notfalls vor Gericht für ihr Bleiberecht kämpfen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

1. Vorsitzender NABU Berlin

AKTUELLES
Petition Flughafensee 3
Young Birders Club 4
Bauprojekt Pankower Tor 5
Interview Jutta Sandkühler 6
Gefährliches Angelzubehör 7

SCHWERPUNKT PFLANZEN
Interview: Wie geht's der Berliner Flora? 8
Vom Rasen zur Wiese 11
Problem Götterbaum 12

SPEKTRUM
Ausflugstipps Brandenburg 13
Invasive Flusskrebse 14

BERLINER MITBEWOHNER
Die Zauneidechse 16

NABU VOR ORT
Der Biesenhorster Sand 17

TERMINE UND KONTAKTE 18

Neuer Flyer:
Die Wildvogelstation des NABU Berlin stellt sich vor

IMPRESSUM

NABU Berlin e.V., Wollankstraße 4, 13187 Berlin; 1. Vorsitzender: Rainer Altenkamp, 2. Vorsitzende: Kerstin Brümmer, Geschäftsführung: Melanie von Orlow; www.nabu-berlin.de, www.facebook.com/NABU-Berlin; **Redaktion:** Rainer Altenkamp (V.i.S.d.P.), Alexandra Rigos (ar); **Layout:** Alexandra Rigos; **Schlussredaktion**: Alexandra Vogels; **Redaktionelle Beiträge** Nina Dommaschke, Eric Neuling, Ansgar Poloczek, Rotraut Przybyla, Alexandra Rigos, Jens Scharon, Juliana Schlaberg, Malte Tschertner; **Anzeigendaten**: NABU Berlin e.V., Wollankstraße 4, 13187 Berlin, Tel.: (030) 9860837-18, arigos@nabu-berlin.de; **Mediadaten** unter www.nabu-berlin.de; **Erscheinungsweise** vierteljährlich; **Nächster Redaktionsschluss** 04.08.21, **nächster Veranstaltungszeitraum** September 2021 - Januar 2022; **Papier** 100% Recycling, **Auflage** 14.000, **Druck** Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel; **Bildnachweis:** Titel: Uhi4/shutterstock.com, S.2: Rainer Altenkamp: Carmen Baden, S.3: Petitionsübergabe: Alexandra Rigos, Innenhof: NABU/Helge May, S. 4: Young Birders Club: Matthias Mundt, TVO-Demo und Bäume: Janna Einöder, S. 5: Konzept Pankower Tor: NABU Berlin, Buchcover: Oekom Verlag, S.6: Jutta Sandkühler: Max Noack, S. 7: Melanie von Orlow: Steffi Karma, übrige Porträtfotos: privat, Stockente: Christian Passeri, S. 8: Astlose Grasnelke: Agnieszka Kwiecien/wikimedia.de, Prachtnelke: Bernd Haynold/wikimedia.de, Lungenenzian, Ph.THomasCptcv/wikipedia.de, Mondraute: Alinja/wikimedia.de, S.9: Violette Schwarzwurzel: Hermann Schachner/wikimedia.de, S. 10: Schwärzliche Kuhschelle: Justus Meißner/Stiftung Naturschutz Berlin, Justus Meißner: Anne-Marie Weiß/Stiftung Naturschutz Berlin, S. 11 Wiese: NABU/Eric Neuling, S. 12: Götterbaum: Kokaragac/wikimedia.de, S.13: Sternenhimmel: Thomas Becker, Grünhaus: NABU/Helge May, Unterhavel, Bruchwald: NABU/Klemens Karkow, Buchenwald Grumsin: Sebastian Hennigs, Störche: Wolfgang Stürzbecher, S. 14/15: Roter Sumpfkrebs: Gyro/iStock.com, Edelkrebs, Kamberkrebs: Aleksey Stemmer/iStock.com, S.16: Zauneidechse: Heinz Strunk, Eidechsenpaar: Willi Mayer, S.17: Biesenhorster Sand: Jens Scharon, S. 18: Sanddüne: Juliane Kostowski; **Hinweise der Redaktion:** Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Bearbeitung von Beiträgen vor. Der NABU Berlin haftet nicht für unverlangt eingesandte Beiträge. Das Magazin und alle in ihm enthaltende Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Eine Verwertung bedarf der Genehmigung. **Bankverbindung Spendenkonto** NABU Berlin, Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE 76 1002 05000 003 2932 00 BIC: BFSWDE33 BER

Petition für den Flughafensee an Senatorin übergeben

Mehr als 10.000 Unterschriften für ein Naturschutzgebiet in Tegel

Am 14. April war es endlich so weit: Bei echtem Aprilwetter und mit coronakonform kleiner Delegation übergab der NABU Berlin Umweltsenatorin Regine Günther vor ihrem Dienstsitz am Köllnischen Park symbolisch 10.181 Unterschriften für unsere Petition „Rettet das Naturparadies am Flughafen Tegel!“. Gestartet war die Aktion Anfang Oktober 2020, als mit der Schließung des Airports unmittelbare Gefahr im Verzug war, das artenreiche Gelände am Flughafensee könne bei der Nachnutzungsplanung zur Disposition gestellt werden.

Schon seit Jahrzehnten fordert der NABU Berlin, das Gebiet endlich unter Naturschutz zu stellen, wurde bislang von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz jedoch immer vertröstet. Nun sollte die Petition den Senat endlich zum Handeln bewegen.

Senatorin Günther nahm die Kritik freundlich zur Kenntnis und räumte einen „Ausweisungsstau“ bei Naturschutzgebieten ein. Für den kommenden Haushalt 2022/23 habe man jedoch zusätzliche Stellen beantragt und „gehe damit jetzt in die Verhandlungen“, so Günther.

Rainer Altenkamp, Vorsitzender des NABU Berlin, übergibt Umweltsenatorin Regine Günther die Petition.

NABU Berlin-Vorsitzender Rainer Altenkamp wies humorvoll, aber unmissverständlich darauf hin, dass man von einem rot-rot-grünen Senat deutlich mehr Einsatz für den Naturschutz erwartet habe. „Der Rückstau bei den Ausweisungen ist wirklich enorm: 46 Gebiete an der Zahl“, kritisierte Altenkamp, „die Uhr tickt, und sie tickt schon viel zu lange. Jetzt muss gehandelt werden!“

Schluss mit der Totpflegerei!

Auch die vom NABU Berlin unterstützte Initiative „Grüne Höfe“ übergibt Petition

Und noch eine erfolgreiche Petition für die Stadtnatur: Die Initiative „Grüne Höfe Berlin“ hat am 24. März 4.200 Unterschriften für die Erhaltung des Stadtgrüns an das Berliner Abgeordnetenhaus übergeben. Entgegengenommen wurde die Petition von der Grünen-Fraktionsvorsitzenden Antje Kapek und der Stadtentwicklungssprecherin der Linken, Katalin Gennburg.

Das Bündnis aus NABU-Aktiven und Mieter*innen kritisiert, dass Grünanlagen und Innenhöfe von den beauftragten Gartenbaufirmen eher zu Tode gepflegt statt erhalten werden.

Im Sinne einer „ordentlichen“ Wohnumgebung entstehen artenarme Rasenflächen, werden ohne Not Sträucher auf den Stock gesetzt und wird das Laub mit Maschineneinsatz noch aus dem letzten Gebüsch gepustet. Nahrung, Schutz und Lebensraum für Insekten und Vögel verschwinden.

Da geht noch was: Innenhof in Berlin

Dabei ist eigentlich klar, wie es anders gehen kann, und die Umweltverwaltung des Senats hat dies im „Handbuch Gute Pflege“ sogar aufgeschrieben. Eine extensive Mahd, Laubbläsereinsatz nur auf versiegelten Flächen und die Pflanzung heimischer Gehölze sind nur einige Beispiele. Diese Empfehlungen gilt es nun zum verpflichtenden Standard für die öffentliche Hand zu machen. Das Potenzial für mehr Stadtnatur wäre groß: Allein die sechs landeseigenen Wohnungsunternehmen unterhalten Außenflächen von der Größe des Müggelsees.

Gerade Corona habe gezeigt, dass Stadtnatur ein essenzieller Teil der sozialen Infrastruktur sei, antwortete Antje Kapek auf die Forderungen. Sie will sich für mehr Stadtgrün einsetzen. Zu hoffen bleibt, dass in diesem Wahljahr noch die Weichen gestellt werden.

Die Initiative „Grüne Höfe Berlin“ will jedenfalls den Druck aufrechterhalten und sammelt weiter Unterschriften.

Eric Neuling

www.change.org/gruene-hoefe-berlin

Mach mit beim Young Birders Club!

NAJU Berlin gründet Club für junge Vogelbeobachter*innen

Du bist zwischen 14 und 21 Jahren alt? Du beobachtest gerne Vögel, möchtest Gleichgesinnte kennenlernen und dein Wissen erweitern?
Du kannst bereits Amsel von Star unterscheiden?
Dann könnte der neu gegründete Young Birders Club Berlin etwas für dich sein. Er ist eine Anlaufstelle für junge Vogelbeobachter*innen, die gemeinsam mit uns in Berlin und Umgebung Vogelarten bestimmen und beobachten, Neues entdecken und den Vogelzug erleben wollen. Bei uns erfahrt ihr Basiswissen über korrekte Bestimmung, arttypisches Verhalten, wissenschaftliche Kartierung sowie Vogel- und Naturschutz. Berlin hat viele spannende Ecken, und hin und wieder gibt es auch hier kleine gefiederte Seltenheiten zu entdecken!
Wir – das sind Manuel und Matthias, zwei leidenschaftliche Birder und haupt- und ehrenamtlich bei der NAJU und beim NABU beschäftigt.

Matthias Mundt (links) und Manuel Tacke

- Zielgruppe: Anfänger*innen und Fortgeschrittene
- Alter: circa 14 – 21 Jahre
- Treffen: Termine nach Absprache
- Ort: Kein fester Treffpunkt, Mobilität (Fahrrad / S-Bahn) ist Voraussetzung
- Material: Vernünftiges Fernglas und/oder Kamera
- Messenger: Signal
- Preis: kein Gruppenbeitrag. Es fallen lediglich Kosten für die NABU-Mitgliedschaft und ggfs. Fahrten an. Informationen zur Mitgliedschaft findet ihr hier: *www.naju-berlin.de/mitglied-werden*
- Leitung: Manuel Tacke und Matthias Mundt

Für weitere Infos oder bei Fragen schaue auf unserer Webseite vorbei (*www.naju-berlin.de/gruppen/young-birders-club*) oder schreibe an *ybc@naju-berlin.de*.
Wir freuen uns auf Dich!

NABU-Aktive auf der Fahrraddemo, Plakate an Bäumen (kl. Foto)

Radeln für den Wald

NABU organisiert mit anderen Verbänden Demo gegen die TVO

Ende April demonstrierten Hunderte Berliner*innen gegen den Bau der Tangentialverbindung Ost (TVO), einer Schnellstraße, die ein wertvolles Waldstück der Wuhlheide zerschneiden würde. „Die TVO steht für eine rückwärtsgewandte Verkehrspolitik, die so nicht mehr tragbar ist“, sagt Juliana Schlaberg, Naturschutzreferentin des NABU Berlin und Mitorganisatorin der Aktion, an der sich neben Vertreter*innen anderer Umweltverbände natürlich auch ein Team des NABU Berlin beteiligte. Darunter waren vor allem Aktive aus der Bezirksgruppe Treptow-Köpenick. Erfreulicherweise machten auch viele Kinder und Jugendliche mit. Teils zu Fuß, teils mit dem Fahrrad ging es bei bestem Frühlingswetter vom Bahnhof Wuhletal in den Wald, wo die Aktiven kreative Plakate an Bäumen befestigten, die der TVO weichen müssten.

Mauer- und Abendsegler-Fans gesucht!

Monitoring geht in die nächste Runde

Werden bei Bauprojekten geschützte Lebensstätten von Vögeln und Fledermäusen zerstört, müssen sie durch Ausgleichsmaßnahmen, meist in Form von Nist- und Quartierkästen, ersetzt werden. Allerdings herrscht noch Unkenntnis darüber, ob diese Kästen tatsächlich angenommen werden und welche Einflüsse dabei eine Rolle spielen. Genau das möchte der NABU Berlin im senatsgeförderten Projekt „Artenschutz am Gebäude“ herausfinden. Untersucht wird unter anderem, wie sich die Lage und Höhe der Lebensstätte am Gebäude, ihre Exposition und die Begrünung der Umgebung auswirken. Für diese Aufgabe suchen wir noch Ehrenamtliche, die berlinweit wertvolle Daten zu Mauersegler- und Fledermauskästen sammeln.
Wer Interesse hat, uns von Mai bis Ende Juli 2021 zu unterstützen, melde sich bitte unter *artenschutz_am_gebaeude@nabu-berlin.de*. Einsatzort und Zeitaufwand können selbst gewählt werden, auch wenige Tage Einsatz helfen uns schon sehr weiter! *Nina Dommaschke*

Unser Konzept für das „Pankower Tor“

Platz für Wohnungsbau *und* Kreuzkröte

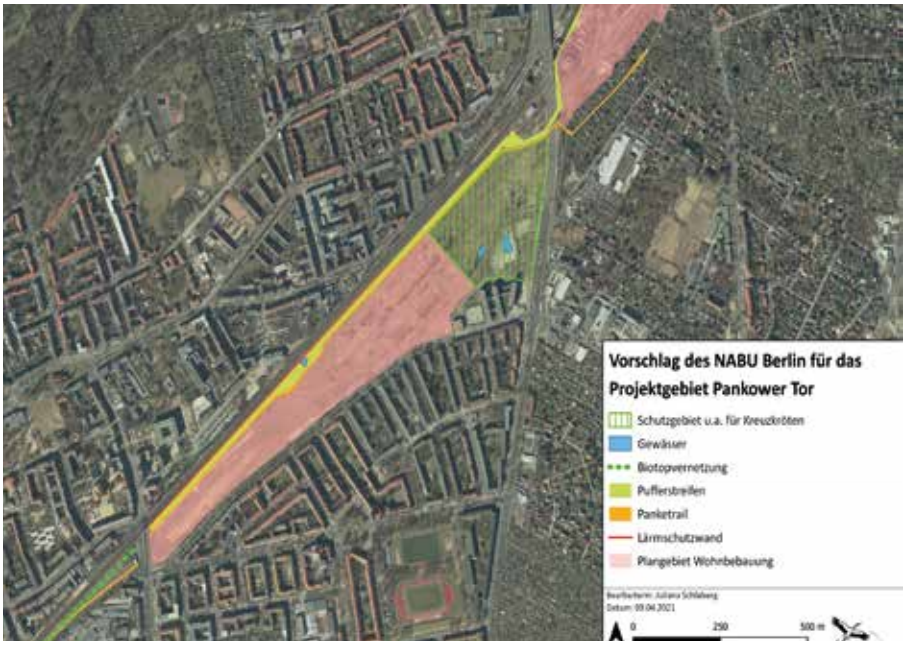
Auf der Fläche des „Pankower Tors“ liegen fünf temporäre Kleingewässer, die von den streng geschützten Kreuzkröten zum Laichen genutzt werden. Mit dem NABU-Konzept ließen sich drei der fünf Gewässer erhalten. Trotzdem wäre der Großteil des Geländes für den Wohnungs- und Schulbau nutzbar.

Um sowohl den Kreuzkröten als auch Brachpiepern und zahlreichen anderen, besonders und streng geschützten Arten vor Ort ein Habitat zu bewahren, schlagen wir vor, rund acht Hektar als Reservat zu erhalten. Es handelt sich um die Fläche, auf der die Krieger Projektentwicklung GmbH derzeit einen Möbelmarkt mit bis zu 450 Parkplätzen plant.

Zur Biotopvernetzung müsste das Reservat über einen Amphibientunnel unter dem Radschnellweg „Panketrail“ hindurch mit einem Pufferstreifen entlang der Bahnschienen verbunden sein. Dieser Streifen sichert einen Wanderkorridor, über den sich Zauneidechsen und Kreuzkröten neue Habitate erschließen können. Dies ist wichtig für den genetischen Austausch zwischen verschiedenen Populationen. Deshalb ist der Puffer als Biotopverbindung unabdingbar.

Sowohl er als auch das Reservat müssten von einem Zaun umgeben sein, um die Tiere vor Radfahrern und Hunden zu schützen. Zudem wären die Flächen so zu pflegen, dass die zu schützenden Arten dort langfristig überleben können. Schließlich müssten jene Areale, die durch die Wohnbebauung für die Natur verloren gehen, an anderer Stelle durch geeignete Ersatzmaßnahmen ausgeglichen werden.

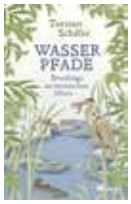
Juliana Schlaberg

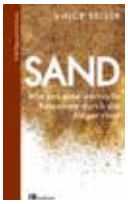


Wasser und Sand

Buchtipps für die Strandlektüre

Wasser und Sand – zwei Stoffe, denen wir meist wenig Beachtung schenken, weil sie so selbstverständlich erscheinen. Eine Täuschung, wie die Lektüre zweier neuer Bücher zeigt: „Wasserpfade“ von Thomas Schäfer nimmt den Leser mit auf literarische Wanderungen an Gewässer, von der Quelle (die ein ganz eigener, bedrohter Lebensraum ist) bis zum Strom. Hingegen schildert „Sand“ von Vince Beiser faktenreich, wie selbst ein scheinbar unerschöpfliches Material zur knappen Ressource werden konnte. Denn unsere Städte sind aus – und letztendlich auf – Sand gebaut.





Thomas Schäfer: Wasserpfade. Streifzüge an heimischen Ufern. 288 Seiten, Oekom Verlag 2021
Vince Beiser: Sand. 320 Seiten, Oekom Verlag 2021.

KOMMENTAR

Kuhhandel mit dem Möbelbaron

Ansgar Poloczek
Artenschutzreferent des NABU Berlin

Haben Sie immer schon davon geträumt, gleich um die Ecke bei Ihrem Möbelmarkt einzukehren, um bequem in der Frühstückspause ein neues Sofa shoppen zu können? Wenn ja, dann finden Sie womöglich, der Bau eines Möbelmarkts in der Innenstadt liege im öffentlichen Interesse. Natürlich begrüßen Sie dann auch den zusätzlichen Verkehr, den die 450 Parkplätze des Markts in Ihren Kiez locken.

*Alle anderen Leser*innen dürften sich hingegen wundern, dass Berliner Behörden ernsthaft in Betracht ziehen, ein neuer überdimensionaler Möbelmarkt innerhalb des S-Bahn-Rings könne „im übergeordneten Interesse der Öffentlichkeit“ liegen. Leider ist diese Formulierung nicht nur eine seltsame bürokratische Floskel, sondern kann den gesetzlich gebotenen Schutz bedrohter Arten aushebeln.*

Genau das beabsichtigt die Firma Krieger SE, die am „Pankower Tor“ Wohnungen, Schulen und eben auch besagten Möbelmarkt errichten will. Bekanntlich existiert auf dem Gelände das letzte Berliner Vorkommen der streng geschützten Kreuzkröte, einer Art, die nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch deutschlandweit stark gefährdet ist.

Nach deutschem sowie EU-Recht darf sich der Erhaltungszustand dieser Art nicht verschlechtern – ärgerlich für Krieger, denn der Investor müsste der Krötenpopulation einen Teil seines Grundstücks überlassen. Da dies die Profite schmälert, will er die Tiere umsiedeln lassen, was nach dem Gesetz eigentlich nicht geht. So ist man auf den Trick verfallen, das ganze Projekt zum öffentlichen Interesse erklären zu lassen – mit ausdrücklicher Billigung des Pankower Stadtrats für Stadtentwicklung. Dabei besteht kein Grund, Wohnungsbau und Möbelmarkt als Einheit zu betrachten. Vielmehr steckt dahinter ein Kuhhandel: Gib uns die dringend benötigten Wohnungen, dann bekommst du Deinen Möbelmarkt. Zukunftsweisende Stadtentwicklung sieht anders aus.

Fünf bewegte Jahre für die Stadtnatur

Ende 2020 verließ Jutta Sandkühler zu unserem großen Bedauern den NABU Berlin. Im Interview blickt sie auf ihre Zeit als Geschäftsführerin zurück.

Jutta, was hat Dich vor fünf Jahren zum NABU Berlin geführt?
Ich kannte Berlin bereits und war fasziniert von der Energie der Stadt und der engen Verzahnung von Stadt und Natur – sowohl im Kleinen durch Spontanvegetation in „ungepflegten" Ecken als auch im Großen durch die damals noch zahlreichen artenreichen Brachflächen im innerstädtischen Bereich. Und da ich immer von der Vielseitigkeit des NABU beeindruckt war, hatte ich große Lust, mich mit dem NABU für die Berliner Stadtnatur einzusetzen.

Was waren die denkwürdigsten Momente Deiner Zeit als Geschäftsführerin?
Zunächst die Veröffentlichung des Handlungsprogramms zur Beschleunigung des Wohnungsbaus durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung genau zwei Tage, nachdem die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz den Startschuss für die „Charta für das Berliner Stadtgrün" gab. Dieser Widerspruch zeigte das Dilemma der wachsenden Stadt, die dringend günstigen Wohnraum braucht und zugleich eine hohe Verantwortung für die Artenvielfalt trägt. Sehr bewegend für mich war das 30-jährige Jubiläum der Storchenschmiede. Bei dem Fest wurde deutlich, wie viele Menschen sich haupt- und ehrenamtlich mit hohem persönlichem Einsatz für die Station eingesetzt haben. Besonders wird mir auch das Cello-Konzert auf dem Tempelhofer Feld in Erinnerung bleiben. Es erwuchs aus einer spannenden Kooperation mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. 150 Cellist*innen kamen zusammen, um der Feldlerche anlässlich ihrer Kür zum Vogel des Jahres 2019 auf ihrem größten Brutgebiet in Berlin ein Ständchen zu geben. Und die Feldlerchen standen am Himmel und sangen mit!

Was waren die größten Erfolge und Rückschläge in Deiner Zeit als Geschäftsführerin?
Als Erfolg werte ich den Einsatz vor den Verhandlungen zu den letzten beiden Berliner Haushaltsgesetzen, als es mit vereinten Kräften gelang, nachträglich den Bereich Naturschutz in der Verwaltung finanziell etwas zu stärken. NABU-intern freue ich mich besonders, dass es mit Unterstützung des AGH und der SenUVK gelungen ist, die Finanzierung der Wildvogelstation auf eine stabilere Basis zu stellen, und dass wir zwei neue Projekte auf den Weg bringen konnten: den Hymenopterendienst und das Projekt „Artenschutz am Gebäude". Die Rettung der Elisabethaue vor Bebauung – zumindest in dieser Legislaturperiode – war ebenfalls ein Erfolg. Und natürlich freue ich mich, dass wir in den letzten fünf Jahren die eine oder andere Klage gewonnen haben und durch unsere Stellungnahmen zu Bauvorhaben oft das Bestmögliche für die Natur erreichen konnten. Oft erlebten wir aber auch die Enttäuschung, uns gegenüber Bauinteressen nicht behaupten zu können und zusehen zu müssen, wie wertvolle Flächen versiegelt werden.

„Durch unsere Stellungnahmen konnten wir oft das Bestmögliche für die Natur erreichen."

Ein wirklich herber Rückschlag war die Entwicklung in Linum, als wir feststellen mussten, dass weitere finanzielle Unterstützung für die geplante Sanierung nicht zu akquirieren war. Umso mehr freue ich mich über die Gründung der Storchenschmiede gGmbH, an der der NABU Berlin als Gesellschafter beteiligt ist, und wünsche ihr von Herzen viel Erfolg!

Jutta Sandkühler

Wie hat sich der NABU in diesen fünf Jaren verändert?
Der NABU Berlin ist gewachsen. Knapp 7.000 Berliner*innen sind in den letzten fünf Jahren eingetreten, so dass jetzt fast 20.000 Mitglieder unseren Einsatz für die Berliner Natur finanziell und teils aktiv unterstützen. Durch die neuen Mitgliedsbeiträge, die Projektförderungen und ein höheres Spendenaufkommen konnten wir neun weitere hauptamtliche Mitarbeiter*innen einstellen. Außerdem haben wir zwei neue Bezirksgruppen und vier Kindergruppen gegründet. Das Rücklagenziel ist erreicht und deutlich überschritten. Ich würde sagen, der NABU Berlin steht im Moment auf einer soliden Basis.

Was wünscht Du der Berliner Stadtnatur?
Zuallererst eine Stadtentwicklung, die den Erhalt der Natur und damit der Artenvielfalt mitdenkt und proaktiv die verbliebenen artenreichen Flächen auch in innerstädtischen Bereichen schützt. Weiter ein deutliches politisches Bekenntnis für die Stadtnatur und den Mut, dies auch in die Tat umzusetzen. Eine vollversiegelte Großstadt bietet keine Lebensqualität – weder für Pflanzen und Tiere noch für Menschen.

Was zieht Dich zurück nach Hamburg?
Es sind vor allem private Gründe, die mich nach Hamburg ziehen. Das großartige Team des NABU Berlin wird mir aber fehlen. Die Arbeit mit den hoch engagierten und kompetenten Mitarbeiter*innen war wirklich eine große Freude und hat mir viel Spaß gemacht. Ebenso der fruchtbare Austausch mit dem Vorstand und den Bezirks- und Fachgruppen, die ebenfalls eine tolle Arbeit leisten. Und ganz sicher werden mir die Berliner Spatzen fehlen. Hamburg ist leider ein bisschen zu perfekt für diese entzückenden nervtötenden Schwätzer…

Liebe Jutta, vielen Dank für das Gespräch! Wir vermissen Dich sehr und wünschen Dir alles Gute!

Noch mehr Frauenpower in der Geschäftsstelle

Drei neue Mitarbeiterinnen und ein Rollenwechsel

Nachdem Jutta Sandkühler zum Jahreswechsel ihre Tätigkeit als Geschäftsführerin des NABU Berlin beendet hatte, erklärte sich Melanie von Orlow bereit, diese Aufgabe bis zunächst Dezember 2021 zu übernehmen. Melanie ist Mitgliedern des NABU Berlin als ehemalige zweite Vorsitzende bestens bekannt und leitet seit Ende 2019 hauptamtlich den Hymenopterendienst. Sie wird dieses Projekt neben ihrer Tätigkeit als Geschäftsführerin weiter betreuen. Das Team der Geschäftsstelle unterstützt Melanie tatkräftig, viele Aufgaben wurden intern neu verteilt.

Melanie von Orlow

Zur weiteren Entlastung nahm Anfang April Dörthe Freese ihre Tätigkeit als Assistentin der Geschäftsführung auf. Diese Stelle wurde neu geschaffen. Dörthe ist Betriebswirtin für Hotellerie und war zuletzt Büroleiterin in einer Corporate-Design-Agentur, wo sie zwar viel gelernt hat, aber mit der Branche nicht ganz glücklich war. Sie wünschte sich einen Arbeitgeber, der etwas Positives für die Gesellschaft bewirken kann. Da sie sehr naturverbunden ist, freut sich die Mutter einer 13-jährigen Tochter und passionierte Gärtnerin sehr, dass sich ihr beim NABU Berlin neue Perspektiven eröffnen.

Dörthe Freese

Susanne Theiß

Ebenfalls neu im Team ist Susanne Theiß, die als Nachfolgerin von Sonja Javernik die Büroleitung übernimmt. Susanne kommt als Quereinsteigerin in den Naturschutz, hat aber seit ihrer Kindheit in einem schwalbenfreundlichen Haus eine Schwäche für die Stadnatur. Ansonsten interessiert sich die Wahlberlinerin und Mutter zweier Schulkinder für Literatur, Kunst und Informatik.

Als Nachfolgerin von Lisa Söhn beim Projekt „Artenschutz am Gebäude“ ist Nina Dommaschke zum NABU Berlin gekommen. Die gebürtige Brandenburgerin hat Biologie in Berlin und „Landscape Ecology and Nature Conservation“ an der Universität Greifswald studiert und in ihrer Masterarbeit am IZW in Berlin die Biologie migrierender Fledermäuse untersucht. Sie interessiert sich besonders für Fledermäuse und freut sich darauf, sich im Rahmen des Projekts für deren Schutz einzusetzen und Menschen für die vielfältige Stadtnatur in Berlin zu begeistern. Sie verbringt ihre Freizeit (soweit es momentan möglich ist) am liebsten mit ihren Freunden sowie der Pflege ihrer Zimmer- und Balkonpflanzen und kocht gern.

Nina Dommaschke

Das qualvolle Sterben einer Ente am Landwehrkanal

NABU-Wildvogelstation warnt vor verlorenem oder entsorgtem Angelzubehör

An Berliner Gewässern lauert eine unterschätzte Gefahr, wie der Fall einer weiblichen Stockente am Kreuzberger Paul-Lincke-Ufer zeigt. Über mehrere Tage hinweg versuchten Bürger*innen, Tierrettungen und die NABU-Wildvogelstation das Tier zu fangen, weil sich an seinem Hals und Kopf mehrere Angelhaken verfangen und großflächige Wunden gerissen hatten.

Gefahr nicht nur für Wasservögel

Dies ist leider kein Einzelfall. Immer wieder führen reißfeste Angelschnüre sowie Angelhaken zu schweren Verletzungen bei Wasservögeln. Beim Schwimmen oder Gründeln kommen die Tiere mit treibenden Schnüren und losgerissenen Haken in Kontakt – selbst dann noch, wenn der Angler längst nicht mehr vor Ort ist. Auch am Ufer findet sich entsorgtes Angelzubehör, das beim Rasten oder bei der Nistplatzsuche zur Gefahr nicht nur für Wasservögel wird.

Typische Verletzungen sind abgeschnürte Gliedmaßen. Immer wieder werden auch Haken verschluckt, was sich oft nur daran erkennen lässt, dass dem Vogel meterweise Angelschnur aus dem Schnabel hängt. Die eingeschränkte Nahrungsaufnahme, innere und äußere Verletzungen sowie die verminderte Bewegungsfreiheit lassen das betroffene Tier leiden und führen zum Tode, wenn es nicht behandelt wird.

Auch der Fall der Kreuzberger Stockente ging leider nicht gut aus. Da das Tier sich nicht einfangen ließ, entzündete sich die Wunde am Hals so stark, dass die Ente schließlich tot aufgefunden wurde.

Die Wildvogelstation weist aus diesem Anlass nachdrücklich auf die Gefahr durch verlorenes oder unsachgemäß entsorgtes Angelzubehör hin. Mit etwas Umsicht könnten Angler viel Leid verhindern und den Aufenthalt am Wasser für Menschen und Vögel deutlich ungefährlicher gestalten.

Malte Tschertner

Verletzte Stockente mit Angelhaken in Kopf und Hals

„Nur 39 Prozent unserer Wildpflan

Florenschutz-Experte Justus Meißner über das Problem Stic

Herr Meißner, wie steht es um die Berliner Wildpflanzenflora?
Bei einigen Arten sehen wir positive Entwicklungen, bei anderen negative. Die letzte Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen ist erst 2018 erschienen, so dass wir einen ganz guten Überblick haben. Insgesamt gibt es in Berlin rund 1.500 etablierte Pflanzenarten, also Arten, die sich hier seit mehreren Generationen in der Natur vermehren. Davon gelten nur 39 Prozent als ungefährdet. 17 Prozent sind bereits verschollen, weitere 29 Prozent sind als vom Aussterben bedroht, stark gefährdet oder gefährdet eingestuft. Der Rest steht auf der Vorwarnliste oder kann wegen unzureichender Daten nicht bewertet werden.

Welchen Arten geht es besonders schlecht?
Es gibt einige Pflanzenarten, die fühlen sich in Berlin sehr wohl. Das sind meist stickstoffliebende Arten, weil wir ja eine flächendeckende Düngung der Landschaft mit Stickstoff haben. Manche Pflanzen vertragen das gut, sie breiten sich stark aus und können dann andere verdrängen, die auf einen mageren Standort angewiesen sind. Und eben diesen konkurrenzschwachen Arten geht es derzeit nicht gut. Das betrifft alle Lebensräume, sowohl nasse Standorte wie die Moore als auch trockene, wie etwa Trockenrasen.

Ist demnach Stickstoff der Hauptfeind der Pflanzenvielfalt?
Einer von mehreren. In einer Stadt wie Berlin gibt es natürlich viele Einflüsse auf Biotope, auf die Vegetation und auch auf Tiere. Bei Bau- und Infrastrukturprojekten werden Standorte vernichtet. Dann ist da die Erholungsnutzung. Gerade im letzten Jahr hat es coronabedingt teilweise sehr negative Entwicklungen gegeben. Einerseits ist es ja gewünscht, dass die Menschen hinaus in die Natur gehen, aber andererseits bringt das auch Probleme mit sich: Die Leute laufen querfeldein durch den Wald, Reiter oder Mountainbike-Fahrer halten sich nicht an markierte Strecken. Da kann es schnell mal passieren, dass das letzte Vorkommen einer seltenen Art plattgetreten oder überfahren wird. In der Wuhlheide zum Beispiel haben wir erlebt, dass einige unserer Zielarten an Säumen verschwunden sind, weil dort geritten wurde. Ein weiteres Problem sind Gartenabfälle, die manche Leute noch immer in die Landschaft kippen.

Warum ist das so schädlich?
Zum einen werden da ja existierende Pflanzengesellschaften wie Säume oder Trockenrasen überschüttet. Außerdem trägt man mit den Gartenabfällen Nährstoffe ein, so dass es zur Eutrophierung kommt. Und schließlich gelangen so auch Pflanzen- und Wurzelreste in die Natur, und das kann zur Ausbreitung von invasiven Arten führen.

Welche Rolle spielen denn generell invasive Arten beim Florenschutz?
Das muss man differenziert betrachten. Da gibt es ja einerseits die von der EU als invasiv eingestuften Arten. Das sind in der Regel Neophyten, also nicht heimische Arten, die seit 1492 nach Europa gebracht wurden. Andererseits können auch einige heimische Arten, zum Beispiel das Landreitgras, sehr dominant sein und etwa Trockenrasen überwachsen. Umgekehrt sind längst nicht alle Neophyten invasiv.

Was ist aus Ihrer Sicht das größten Sorgenkind unter den invasiven Arten?
Die Robinie. Wo die einmal wächst, bekommt man sie nicht mehr weg. Und da sie Stickstoff aus der Luft fixiert und so den Boden düngt, verändert sie die Standorte ganz extrem. Dann wandern stickstoffliebende Arten wie die Knoblauchsrauke ein, und andere Pflanzen verschwinden.

Steckt die Stickstoffbelastung der Umwelt auch dahinter, wenn sich einheimische Pflanzen invasiv verhalten?
Das kann sehr wohl damit zusammenhängen. Wir beobachten seit Jahren, dass sich in Feuchtwiesen das Schilf ausbreitet. Hinzu kommt, dass der Klimawandel die Vegetationsperiode verlängert, was vor allem Gräser begünstigt. Die können schneller austreiben und sich auf Kosten schwächerer Arten ausbreiten.

Wir sehen also einen Trend zu einer artenärmere Flora, in der sich vor allem die grünen Rabauken behaupten?
Genau, das läuft nach der Devise ab: „Der Stärkere setzt sich durch“. Historisch hat in der Kulturlandschaft ja immer ein Nährstoffmangel vorgeherrscht. Heute bekommen die Pflanzen durch die Stickoxide aus dem Verkehr und das Ammoniak aus der Landwirtschaft ständig Kraftfutter. In Berlin sind dabei Landwirtschaft und Viehhaltung nicht so relevant, überregional sehr wohl. Bei uns spielt eher der Verkehr eine Rolle.

zen sind nicht gefährdet“

kstoff, genetische Vielfalt und die Schwärzliche Kuhschelle

Elektroautos würden also auch der Vegetation gut tun?
Ja. Der Rückgang der Stickoxid-Emissionen wäre ein positiver Nebeneffekt.

Wie schwer ist es, bei Bauvorhaben den Schutz der Flora durchzusetzen?
Das Bild ist durchwachsen. Wir stellen ja Planungsbüros und Unteren Naturschutzbehörden auf Anfrage unsere Daten zur Verfügung. Leider machen wir dabei in der Regel nicht so gute Erfahrungen, weil Pflanzen meist nicht denselben Schutzstatus genießen wie etwa die Zauneidechse. Eine Menge Pflanzen sind zwar vom Aussterben bedroht, haben aber keinen Schutzstatus.

Wie kann das sein?
Historisch bedingt sind meist Pflanzenarten besonders geschützt, die durch Pflücken oder Ausgraben bedroht sind, also zum Beispiel Orchideen oder auch

die Sandstrohblume. Die wurde früher für Trockensträuße gepflückt. Diese Regelungen hat man nicht an die aktuellen Roten Listen angepasst, so dass viele seltene Arten heute durchs Raster fallen. Deshalb ist der Florenschutz oft schwierig. Und selbst wenn die betreffenden Arten geschützt sind, ist immer noch fraglich, ob das auch berücksichtigt wird. Da gab es Fälle wie den Ausbau der Bahntrasse nach Erkner, da haben wir Daten zur Verfügung gestellt, aber es wurden keine Schutzmaßnahmen vorgesehen. Wir haben diese Pflanzen schließlich gerettet.

Welchen Beitrag können Privatgärtner leisten, um seltene Wildpflanzenarten zu erhalten?
Bei den ganz seltenen Arten können Liebhaber wenig tun, das ist eine Sache für Profis. Anders sieht es bei den noch etwas häufigeren Arten aus. Da gibt es partizipative Projekte wie „Urbanität & Vielfalt“ (*www.uundv.de*). Der Ansatz dabei ist, Pflanzen mit gesicherter Herkunft an Gärtner herauszugeben, die sie dann großziehen. Die geernteten Samen gehen zurück an das Projekt und werden für Archeflächen oder Ausgleichsmaßnahmen weitervermehrt. Das Projekt hat schon über 1.000 Teilnehmer. Da kann man sich engagieren. Allerdings gibt es da auch die Gefahr der Vermischung mit gärtnerischen Kultursorten. Eine Aufgabe des Projekts ist deshalb auch herauszufinden, wie groß diese Gefahr ist.

Schön, zart und selten: 6 von 285 Zielarten des Berliner Florenschutzes

1. Mondraute (Botrychium lunaria)

Einst glaubte man, die Blätter dieser Pflanze aus der Familie der Natternzungengewächse würden nachts bei Mondschein leuchten, und schrieb ihr magische Kräfte zu. Tatsächlich wirkt ihr Lebenszyklus rätselhaft: Um zu keimen, müssen ihre Sporen tief unter die Erde geraten. Dort fristet die Jungpflanze als so genannter Vorkeim ein Dasein im Dunkeln, wo sie auf Wurzelpilzen schmarotzt. Oft erst nach Jahren wagt sie sich mit einem einzigen Blatt ans Licht, um für Nachkommen zu sorgen.

2. Astlose Graslilie (Anthericum liliago)

Wenn sie nicht gerade ihre duftenden weißen Blütensterne zeigt, könnte man sie tatsächlich für ein Grasbüschel halten. Anders als viele Gräser mag das Spargelgewächs aber Magerwiesen und lichte, nährstoffarme Wälder, so dass es sich in der überdüngten Landschaft rar macht.

3. Lungenenzian (Gentiana pneumonanthe)

Enzian an der Spree? Aber sicher, denn die Gattung der Enziane hat mehr zu bieten als die sattsam bekannte Alpenblume. Der früher (vermutlich ohne Wirkung) als Heilpflanze genutzte Lungenenzian mag es feucht und mager – eine heutzutage besonders schwierige Kombination, denn wechselfeuchte Moorwiesen und feuchte Heiden gibt es kaum noch. Nur noch an einem einzigen Standort in Berlin ist sie zu finden,

4. Prachtnelke (Dianthus superbus)

Und noch ein Stickstoff-Opfer: Auch die wegen ihrer wunderschönen, duftenden Blüten als Bauerngartenpflanze beliebte Prachtnelke wächst gern auf mageren, feuchten Wiesen und in lichten Wäldern. In Berlin kommt sie nur noch in wenigen Schutzgebieten vor, wo die isolierten Bestände durch mangelnde Fremdbestäubung an Vitalität verlieren.

5. Violette Schwarzwurzel (Scorzonera purpurea)

Sie ist die hübsche Schwester des bekannten, gelb blühenden Wurzelgemüses. Extravagant ist der Schokoladenduft ihrer Blüten, die sich bereits zur Mittagszeit schließen. Als Steppenbewohnerin, die vor allem in Osteuropa und Westsibirien vorkommt, ist sie mit ihrer langen Pfahlwurzel gut an Trockenheit angepasst. Berlin liegt am äußersten Rand ihres Verbreitungsgebiets – noch, denn die Art kommt nur noch an einer Stelle im Forst Rahnsdorf vor.

6. Schwärzliche Kuhschelle (Pulsatilla pratensis)

Diese Unterart (*subsp. nigricans*) der Wiesen-Kuhschelle kam einst vor allem auf mageren Viehweiden vor. Dort sorgten die Weidetiere mit ihren Tritten für offene Stellen, wo das Hahnenfußgewächs keimen konnte. In der dichten Grasnarbe heutiger Turbo-Wiesen kann sie sich – wie so viele Arten – nicht durchsetzen.

Worin genau besteht diese Gefahr? Ist denn Margerite nicht gleich Margerite?
Das Ziel der Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt ist ja, die Vielfalt der Lebensräume und der Arten, aber auch die innerartliche, also genetische, Vielfalt zu erhalten. Die Margerite in Berlin, wo es trocken ist, muss mit anderen Bedingungen zurecht kommen als die gleiche Art im bayerischen Voralpenland, wo es viel regnet. Die Pflanzen haben sich über Jahrhunderte an unterschiedliche Standortbedingungen angepasst. Deshalb ist davon auszugehen, dass sie sich genetisch unterscheiden. Je vielfältiger aber eine Art genetisch ist, desto eher kann sie langfristig überleben. Kreuzt man da Gartenpflanzen ein, kann es sein, dass solche Anpassungen verloren gehen. Das kann die Überlebensfähigkeit einschränken – oder umgekehrt dazu führen, dass die Pflanzen sich extrem ausbreiten.

Wir ermuntern die Leute ja, sich Wildpflanzen in den Garten zu holen. Muss ich als Gärtner nun Angst haben, Schaden anzurichten, wenn ich versehentlich eine Margerite aus Bayern pflanze?
Das hängt davon ab, wo der Garten ist. Wenn ein Naturschutzgebiet in der Nähe ist oder das Wildvorkommen einer seltenen Art, können Insekten oder der Wind die Pollen in die Wildpopulation eintragen. Dann kann es zu Veränderungen kommen. Wir empfehlen daher, in Gärten, soweit es möglich ist, Wildpflanzen aus gebietseigenen Herkünften zu nutzen, also Pflanzen aus der Region. Das ist aktuell noch schwierig, weil man im Gartenfachhandel solche Pflanzen nicht bekommt. Aber es gibt bundesweit Projekte, die das Ziel haben, gebietseigene Pflanzen verfügbar zu machen.

Wer einen grünen Daumen hat, könnte auch Saatgut in der Umgebung sammeln und Pflanzen selbst heranziehen...
Es gibt ja die Handstraußregel, nach der man einen Blumenstrauß in der Natur pflücken darf. Wenn es sich also nicht um geschützte Arten handelt, spricht nichts dagegen, etwa vom Natternkopf am Straßenrand ein paar Samen abzunehmen und im Garten auszustreuen. Natternkopf ist ja sehr schön und bietet Nahrung für Hummeln und Bienen. Es gibt sogar eine Wildbiene hier in Berlin, die nur auf den Natternkopf angewiesen ist, die Natternkopf-Mauerbiene. Die geht an keine andere Pflanze ran.

Haben Sie eine persönliche Lieblingspflanze?
Die Schwärzliche Küchenschelle finde ich ganz toll. Das ist nicht die Gemeine Küchenschelle, die man im Gartencenter bekommt, sondern die gibt es nur noch in ganz wenigen Exemplaren. Die haben wir 2010 in einem Schutzgebiet ausgebracht, wo sie sich inzwischen vermehrt. Das freut mich sehr, weil das in ähnlichen Projekten in Brandenburg bislang nicht geklappt hat. Und die Mondraute ist auch eine Pflanze, bei der ich mich immer freue, wenn ich eine finde. Das ist eine kleine Farnart.

Interview: Alexandra Rigos

Justus Meißner *studierte Landschaftsplanung an der TU Berlin mit dem Schwerpunkt Ökologie/Vegetationskunde und leitet seit 2009 die Koordinierungsstelle Florenschutz bei der Stiftung Naturschutz Berlin. In diesem Rahmen war er u.a. an der Erarbeitung der Broschüre „Pflanzen für Berlin – Verwendung gebietseigener Herkünfte“ und der 2018 erschienenen „Roten Liste und Gesamtartenliste der etablierten Farn- und Blütenpflanzen von Berlin“ beteiligt.*

Wo kauft man Wildpflanzen?

Diese Spezialfirmen liefern Saatgutmischungen für Wiesen und zum Teil Einzelsaaten bestimmter Wildpflanzen aus der Region, mitunter aber nicht in Kleinstmengen: rieger-hofmann.de; saaten-zeller.de; diewildblume.de; nagolare.de
Wildpflanzen, also Stauden und Gehölze, sind in verschiedenen guten Gärtnereien im Internet erhältlich, stammen jedoch meist nicht aus der Region. Das Angebot gebietseigener Wildpflanzen ist bislang leider kaum existent. Jedoch hat es sich das Projekt „Tausende Gärten – Tausende Arten“ zum Ziel gesezt, dies zu ändern und auf einer „Grünen Landkarte“ Bezugsquellen zu sammeln: tausende-gaerten.de.

Kleinanzeigen

Segelurlaub auf der Ostsee. Mit dem Segelschiff BANJAARD die prächtigen Küsten Deutschlands & Dänemarks entdecken. Segelkenntnis nicht nötig. Familiengeeignet. www.banjaard.net.

RÜGEN für Naturfreunde!
Ferienhaus + FeWos in traumhafter Lage im Biosphärenreservat nahe Putbus, Bodden und Insel Vilm.
www.in-den-goorwiesen.de.

ALBATROS OUTDOOR
Natur- und AktivReisen
Kanustation Beeskow, Spreepark,
Bertholdplatz 6, 15848 Beeskow
www.albatros-outdoor.de
Tel. 033675 72 89 61

Habe Rasen, suche Wiese

So klappt's mit der Wildblumenpracht im Garten

Blumenwiese im Regierungsviertel

Kaum ein Naturgarten, in dem sie nicht auf dem Wunschzettel steht: die artenreiche, von Widbienen umsummte Blumenwiese. Leider haben schon viele Gärtner*innen die Erfahrung gemacht, dass es nicht so einfach ist, den langweilig grünen Rasen in ein buntes Wildblumenmeer zu verwandeln. Allzuoft endet das Wiesenabenteuer in einer löwenzahngelben Enttäuschung.

Der Grund: Gras und einige wenige (Un-)Kräuter sind auf nährstoffreichen Böden so konkurrenzstark, dass zarte Wildblumen kaum Chancen haben, sich zu etablieren. Und nährstoffreich sind die meisten Gartenböden, selbst wenn sie nicht vorsätzlich gedüngt wurden – dafür sorgt schon die Stickstoffdusche aus der Luft.

Naturgartenprofis empfehlen deshalb meist die radikale Lösung: Fruchtbaren, mit Unkraut durchsetzten Oberboden abtragen, dann auf dem frei gelegten, nährstoffarmen Unterboden eine passende Wiesenmischung aussäen. Klappt gut, ist aber häufig keine Option – sei es aus Kostengründen, weil der Vermieter oder der eigene Rücken nicht mitspielen oder weil die Idee, den Garten in eine Baustelle zu verwandeln, abschreckend wirkt.

Geht es also nicht ein bisschen sanfter? Gartenzeitschriften empfehlen gern „einfach wachsen lassen“. Diese Methode macht – abgesehen vom ein- oder zweimaligem Mähen im Jahr – keine Arbeit, kostet nichts, führt aber nur selten zum gewünschten Erfolg. Denn wachsen kann nur, was als Samen im Boden schlummert oder aus der Nachbarschaft eingetragen wird. Wer von blühenden Landschaften umgeben ist, hat demnach Glück und darf sich zurücklehnen – die meisten Wiesenaspirant*innen dürften aber über Löwenzahn, Gänseblümchen, Giersch und dergleichen nicht hinauskommen.

Lieber Giersch als Rasen

Aber vielleicht reicht das schon? Oft sind Rasenflächen artenreicher, als es auf den ersten Blick erscheint, Und auch „Unkräuter“, die in vielen Gärten leidenschaftlich bekämpft werden, helfen der Insektenwelt weiter: Allein das höher wachsende Gras bietet vielen Arten Unterschlupf und Nistmöglichkeiten, Löwenzahn ist eine prima Bienenweide, der Gärtnerschreck Giersch bei Schwebfliegen überaus beliebt. Und über die „Unkraut“-Samen machen sich Vögel wie Stieglitz und Grünfink her.

Wer mehr Vielfalt will, kann versuchen, die Wiesenfläche mit geeigneten Arten anzureichern. Einfach Samen auszustreuen, bringt in der Regel nichts, es sei denn, der Bewuchs ist sehr schütter. Eine Möglichkeit ist es, durch Vertikutieren oder stellenweises Entfernen der Grasnarbe offene Stellen zu schaffen, an denen das Wildpflanzensaatgut keimen kann. So lassen sich kleinere Blüteninseln schaffen, von denen aus die Blumen die Wiese kolonisieren können.

Ein ähnlicher Gedanke liegt dem Ausbringen so genannter Initialpflanzen zugrunde, also von in Töpfen herangezogenen Wiesenstauden. Die gewählten Arten müssen natürlich zum Standort passen – Kuckuckslichtnelke und Schaumkraut etwa in feuchte Wiesen, Sandstrohblumen und Heide-Nelken auf den Trockenrasen.

Expert*innen empfehlen, drei bis fünf Jungpflanzen pro Quadratmeter Wiese zu setzen. Man kann sie in guten Staudengärtnereien, möglichst aus der Region, kaufen oder selbst heranziehen, idealerweise aus in der Umgebung gesammeltem Saatgut. Beim Auspflanzen sollte man den Setzlingen genug Freiraum verschaffen und sie in der ersten Saison bei Trockenheit wässern.

Geheimtipp für Ungeduldige

Wem das alles zu lange dauert (die traumhaften Blumenwiesen der traditionellen Kulturlandschaft haben sich oft über Jahrhunderte entwickelt!), kann einen Geheimtipp ausprobieren: den Kleinen Klappertopf (*Rhinanthus minor*).

Es handelt sich um eine halbparasitische Pflanze, die an Gräsern schmarotzt, diese schwächt und so konkurrenzschwachen Wildkräutern Luft verschafft. Der Klappertopf ist einjährig und sollte im Herbst gemeinsam mit anderen erwünschten Wildblumen ausgesät werden, nachdem man die Grasnarbe sehr kurz geschnitten und vertikutiert hat. Wichtig ist, die Wiese im Folgejahr erst dann zu mähen, wenn sich die (klappernden) Samenstände geleert haben, denn sonst verschwindet der kleine Helfer sofort wieder.

Wichtig: Beim Kauf von Saatgut, ob von einzelnen Arten oder in speziellen Wiesenmischungen, sollte man unbedingt auf die Herkunft achten. Vor allem die bunten Tütchen mit Samenmischungen aus dem Gartencenter enthalten oft völlig ungeeignete, standortfremde Arten oder Gartensorten.

Alexandra Rigos

Götterbaum oder Teufelszeug?

Karriere eines Neophyten: Einst war *Ailanthus altissima* ein beliebter Parkbaum, jetzt steht er auf dem Index.

Hat man ihn einmal bewusst wahrgenommen, sieht man ihn plötzlich überall in der Stadt: Er reckt sich durch die Abdeckgitter von Kellerschächten, wurzelt in Pflasterritzen und drängelt sich in kleinen, aber üppigen Trupps auf Baumscheiben, was dem dort ursprünglich gepflanzten Straßenbaum sichtlich nicht gut bekommt.

Einst, nach dem Zweiten Weltkrieg, gedieh der Götterbaum so gut auf Schutt und Asche, dass er den Spitznamen „Trümmerbaum“ bekam. Heute nennt man ihn wegen seiner Fiederblätter und seinem Vorkommen selbst in trostlosen Betonwüsten gern „Ghettopalme“.

Auch wenn die Linde als der Berliner Stadtbaum schlechthin gilt, hat der Götterbaum ihr insgeheim längst den Rang abgelaufen. Ihn muss schließlich kein Grünflächenamt pflanzen, das erledigt er selbst und wächst deshalb zu Abertausenden im ganzen Stadtgebiet.

Nach Europa gebracht wurde der aus China stammende Baum aus der Familie der Bittereschengewächse bereits um 1750, und zwar als Futterpflanze einer speziellen Seidenspinnerart, des Götterbaumspinners. Die Produktion der so genannten „Shantung-Seide“ floppte, aber der Baum blieb und fand seinen Platz in Parks und Gärten. Wie Himalaya-Springkraut, Japanknöterich und Riesenbärenklau, die einmal als hübsche Zierpflanzen eingeführt wurden und sich als invasive Schreckstauden entpuppten, zeichnet sich auch der Götterbaum durch eine imponierende Robustheit aus.

Ailanthus altissima lässt sich von Berliner Dürresommern nicht aus der Fasson bringen, verträgt sogar einigermaßen Streusalz, Abgase und sogar eine ordentliche Dosis Herbizide. Kappt man seinen Stamm, treibt er ungerührt wieder aus.

Von Schädlingen wird er weitgehend verschmäht, nur ein oder zwei ebenfalls eingewanderte Insektenarten knabbern an seinen Blättern, darunter der erwähnte Seidenspinner.

Für die meisten Insekten ist er damit uninteressant, Bienen allerdings fliegen auf seine eigenartig duftenden Blüten und produzieren aus seinem Nektar besonders aromatischen Honig. Obendrein ist der Götterbaum mit seinen riesigen, exotisch anmutenden Blättern unleugbar attraktiv. Ein idealer Straßenbaum in Zeiten des Klimawandels, eigentlich.

Pflanzlicher Kraftprotz

Leider nur hört dieser pflanzliche Kraftprotz nicht zu wuchern auf, sobald er das Stadtgebiet hinter sich gelassen hat. Wer in Pflasterfugen gedeiht, für den ist ein Trockenrasen schließlich der Garten Eden. Und begünstigt vom Klimawandel breitet sich der Götterbaum, bislang auf seinen städtischen Wärmeinseln gefangen, nun langsam auch im Umland aus, vor allem entlang der Autobahnen.

Naturschützer fürchten bereits ein ähnliches Desaster wie bei der invasiven Spätblühenden Traubenkirsche und der Robinie. Auf ungarischen Magerwiesen und in der italienischen Macchie macht der Götterbaum sich bereits unangenehm bemerkbar.

Deshalb steht *Ailanthus* seit 2019 auf der EU-Liste der invasiven Arten. Damit unterliegt er einem Handelsverbot, was sich offenbar noch nicht bei allen Baumschulen herumgesprochen hat. Weiter sind die Mitgliedsländer gehalten, Maßnahmepläne zu erstellen, wie man mit dem invasiven Neophyten umzugehen gedenkt.

Was bedeutet das nun für Berlin, wo 3.300 Götterbäume laut Baumkataster ganz offiziell in Parks und an Straßen wachsen? Ein echtes Dilemma. So viele schöne, ausgewachsene Bäume abzuholzen, ist natürlich keine Option – aus Kosten-, Akzeptanz- und auch Naturschutzgründen. Denn alte Bäume durch Nachpflanzungen zu ersetzen, hat sich in letzter Zeit zunehmend als Glücksspiel erwiesen. Allerdings lassen sich die Götterbäume auch nicht daran hindern, reichlich Samen zu verstreuen – zumindest die weiblichen, denn *Ailanthus* ist zweigeschlechtlich.

Der Berliner Naturschutzbeirat schlägt daher ein differenziertes Vorgehen vor: Jungpflanzen in Schutzgebieten entfernen und gegebenenfalls problematische „Mutterbäume“ in der Nähe zu fällen, in sensiblen Gebieten ein Monitoring einzuführen und ansonsten seinen Frieden mit der „Ghettopalme“ zu machen. Ob die Götter mitspielen?

Alexandra Rigos

Raus aufs Land!

Unsere 6 Lieblingsziele für Tagesausflüge nach Brandenburg

Nachthimmel über dem Sternenpark

1. Reise in die Dunkelheit: der Sternenpark Westhavelland

Nur 70 Kilometer vom „lichtverschmutzten“ Berlin entfernt offenbaren sich in dem frei zugänglichen Nachtschutzgebiet mit Einbruch der Dunkelheit ungetrübt Sternenbilder und die Milchstraße in ihrer vollen Schönheit – klares Wetter und eine mondlose Nacht vorausgesetzt. *Anreise: RE2 nach Friesack, Neustadt Dosse oder Breddin, RE4 nach Rathenow oder RB51 von Rathenow nach Mögelin, Premnitz, Döberitz, Pritzerbe. www.sternenpark-westhavelland.de*

Bergbaufolgelandschaft in Grünhaus

2. Entdeckungstour in der Mondlandschaft: das NABU-Schutzgebiet Grünhaus

Zwischen Finsterwalde und Lauchhammer erstreckt sich im ehemaligen Niederlausitzer Tagebaugebiet eine fast 2.000 Hektar große Fläche, die sich in den vergangenen 20 Jahren ohne menschliche Einflüsse von einer Mondlandschaft in ein Naturparadies verwandelt hat. Hier siedeln über 3.000 bedrohte Tier- und Pflanzenarten, darunter der Wolf. Eine Wanderung durch die ehemaligen Kohlegruben offenbart dem Besucher die einzigartige Fauna und Flora. *Anreise: RE2 nach Cottbus, weiter mit dem RE10 oder der RB43 nach Finsterwalde. Von dort aus mit dem Fahrrad bis zum Grünhaus-Parkplatz (11 km). naturerbe.nabu.de/naturparadiese/brandenburg/gruenhaus*

3. Im Labyrinth der Wasserarme: Kanutour auf der renaturierten Havel

Seit vielen Jahren engagiert sich der NABU bei der Renaturierung der Unterhavel – höchste Zeit, die Erfolge bei einer Kanutour in Augenschein zu nehmen. Ein guter Ausgangspunkt ist die 1.000jährige Stadt Pritzerbe, wo der Naturpark Westhavelland beginnt. In 2er- oder 3er- Kanus kann man Altarme, Buchten und verlassene Tonförderlöcher auf dem Pritzerber See erkunden und dabei Eisvögel, Trauerseeschwalben und Fischadler beobachten.

An der Unterhavel

Anreise: RE1 nach Brandenburg, von dort mit der RB51 Richtung Rathenow bis Pritzerbe. havelsehen.de, www.westhavelland-naturpark.de

4. Durch den Urwald: Wandern im Weltnaturerbe Grumsin

Der Rundwanderweg durch den von der UN ausgezeichneten Buchenwald Grumsin beginnt direkt neben der Kirche von Altkünkendorf. Von hier aus geht es elf Kilometer auf und ab durch die eiszeitliche Landschaft, vorbei an Waldseen, Kesselmooren bis hinauf zum höchsten Gipfel der Uckermark, dem Blocksberg (139 Meter). Hexen tanzen dort zwar nicht, dafür wird der Wanderer mit dem Ruf von Kranich, Seeadler und Schwarzspecht belohnt. *Anreise: RE3 nach Angermünde, von dort aus mit dem WelterbeBus (Linie 496) bis Altkünkendorf Mitte www.tourismus-uckermark.de/angebote/wandern/rundweg-buchenwald-grumsin.html www.schorfheide-chorin-biosphaerenreservat.de*

Buchenwald Grumsin

Störche in Linum

5. Zu Besuch bei Meister Adebar: die Storchenschmiede Linum

Das NABU-Umweltbildungszentrum „Storchenschmiede“ bietet Ausstellungen und Führungen, beispielsweise zu den Linumer Teichen, dem größten binnenländischen Kranichrastplatz Mitteleuropas. Lohnenswert ist auch die Besichtigung des neuen „Klima-Bildungsgartens“. *Anreise: RE6 („Prignitz-Express“) nach Kremmen, von dort aus mit dem Fahrrad, oder RE6 nach Neuruppin, weiter mit dem Bus (nur wochentags in der Schulzeit). storchenschmiede.org*

6. Wege duchs Moor: mit dem Fahrrad durch das Naturschutzgebiet Biesenthaler Becken

Waldentwicklung und Moorsanierung sind nur einige der Themen, die sich die NABU-Stiftung im Biesenthaler Becken zur Aufgabe gemacht hat. Erfahrbar ist dieser Urwald von morgen auf einem zwölf Kilometer langen Rundweg. Ausgangs- und Endpunkt ist die Straße „Am Heideberg“ in Biesenthal. Unterwegs empfehlen sich Abstecher zu Fuß ins Moor. *Anreise: RE3 nach Eberswalde, weiter mit der RB24 nach Biesenthal, von dort aus per Fahrrad oder zu Fuß (4 km). naturerbe.nabu.de/naturparadiese/brandenburg/biesenthaler-becken naturparkmagazin.de/barnim/radtour-durch-das-naturschutzgebiet-biesenthaler-becken*

Rotraut Przybyla

Aggressiver Schönling: der Amerikanische Sumpfkrebs

Alles im Fluss

Die einheimischen Flusskrebse haben sie fast völlig verdrängt, nun machen sich eingewanderte Arten gegenseitig den Lebensraum streitig.

Krebse sind eine der vielfältigsten Tiergruppen der Erde. In den aquatischen Lebensräumen haben sie einen Formenreichtum entwickelt, wie ihn sonst nur die Insekten aufweisen. Es gibt extrem große Formen, wie einige Hummer und Riesenkrabben, und mikroskopisch kleine Tiere, die zum Plankton zählen. Es gibt Raubtiere und Pflanzenfresser, Filtrierer und Parasiten.

Krebse haben sämtliche Gewässer dieses Planeten erobert, von temporären Pfützen bis zu den Weiten der Tiefsee. Und mit den Landasseln ist eine Gruppe von ihnen sogar zu einer dauerhaft landgebundenen Lebensweise übergegangen. Die wohlbekannte Kellerassel dürfte der Krebs sein, der den meisten Menschen zumindest in Berlin am häufigsten begegnet.

Wie Insekten, Spinnen und Tausendfüßler zählen Krebse zu den sogenannten Gliedertieren (*Arthropoda*), die sich durch einen segmentierten Körperbau und ein Außenskelett auszeichnen.

Unter den Krebstieren sind die sogenannten Zehnfußkrebse (*Decapoda*) die wohl bekanntesten Vertreter. Sie umfassen mit den Hummern, Krabben und Garnelen nicht nur die meisten Speisekrebse mit ihrer zum Teil hohen wirtschaftlichen Bedeutung, sondern entsprechen ganz generell dem Bild, das sich die meisten Menschen von einem Krebs machen.

Unbekannte Vielfalt

Natürlich gibt es auch bei uns in Berlin Krebstiere, vor allem als enorme, gar nicht zur Gänze erfasste Vielfalt kleiner und kleinster Formen in den Gewässern der Stadt. Aber auch einige Vertreter der ganz typischen Krebse, also der *Decapoda*, kommen hier vor, und es wurden in der jüngsten Vergangenheit sogar immer mehr. Und damit fangen die Probleme an. Aber der Reihe nach.

Die größten im Süßwasser vorkommenden Krebsarten sind die Flusskrebse, die zu den Hummerartigen zählen. In Mitteleuropa kommen natürlicherweise nur relativ wenige Flusskrebsarten vor. Die weitaus häufigste Art ist der Europäische Flusskrebs oder Edelkrebs (*Astacus astacus*). Diese Art war ursprünglich in weiten Teilen Europas verbreitet, ist jedoch heute vom Aussterben bedroht und aus Berlin ganz verschwunden.

Platzhirsch in Bedrängnis: der Edelkrebs

In Brandenburg und überhaupt in ganz Deutschland existieren nur noch wenige, isolierte Populationen zumeist in den Oberläufen kleinerer Flüsse. Der Europäische Flusskrebs kam einmal so häufig vor, dass er ein wichtiges Nahrungsmittel war, doch heute gilt er als seltene Delikatesse. Dies machen sich einige Züchter zunutze, indem sie das genügsame Krebstier in Teichen halten und verkaufen.

Der Edelkrebs ist ein Allesfresser, ernährt sich vor allem von Aas und abgestorbenem Pflanzenmaterial. Er benötigt sauberes Wasser und Versteckmöglichkeiten. Auf Nahrungssuche geht er meist nachts. Wie die meisten Flusskrebse kann er eine gewisse Zeit an Land überleben und nutzt diese Fähigkeit, um neue Lebensräume zu erreichen. Er wird bis zu 20 Zentimeter lang und ist von gleichmäßiger bräunlicher Farbe. Nur seine Scheren können einen leichten Rotton aufweisen.

Nur drei heimische Flusskrebsarten

Neben dem Edelkrebs gibt es an einheimischen Flusskrebsen in Deutschland nur noch die deutlich kleineren Arten Steinkrebs (*Austropotamobius torrentium*) und Dohlenkrebs (*Austropotamobius pallipes*), die nur in Süddeutschland vorkommen. Beide Arten sind äußerst selten und gelten als stark gefährdet oder vom Aussterben bedroht.

Der Grund für das Verschwinden der heimischen Flusskrebse ist eine Pilzkrankheit, die unweigerlich zum Tode des infizierten

Tiers führt. Dieser Pilz wurde mit amerikanischen Krebsen nach Europa eingeschleppt und dezimiert seit dem 19. Jahrhundert die heimischen Krebsbestände drastisch.
Vermutlich gelangte die sogenannte Krebspest durch den amerikanischen Kamberkrebs (*Orconectes limosus*) zu uns, der im 19. Jahrhundert gezielt von Fischern eingeführt wurde und sich inzwischen in ganz Mitteleuropa verbreitet hat. Wann und unter welchen Umständen genau die Krankheit erstmals auftrat, ist aber unklar.

Überträger der Krebspest: der Kamberkrebs

Hier invasiv, zu Hause bedroht

Wie die meisten amerikanischen Flusskrebse ist der Kamberkrebs weitgehend resistent gegen die Krebspest, kann sie aber übertragen und verdrängt so die einheimischen Krebsarten immer weiter.
Seine ursprüngliche Heimat ist das östliche Nordamerika, wo er durch zunehmende Verschmutzung und Zerstörung seiner Lebensräume mittlerweile als bedroht gilt. Er ist kleiner und etwas heller als der Edelkrebs, außerdem entwickelt und vermehrt er sich deutlich schneller. Auch in nährstoffreichen, trüben Seen kann er leben. Als wärmeliebende Art meidet er Bergbäche und andere kühle Gewässer. In weiten Teilen Mitteleuropas ist er mittlerweile der häufigste Flusskrebs und breitet sich weiter nach Südosten aus.
In kühleren Gewässern werden die heimischen Krebse hingegen von einem anderen Einwanderer, dem ebenfalls amerikanischen Signalkrebs (*Pacifastacus leniusculus*) bedroht, der ebenfalls die Krebspest überträgt. Die relativ aggressive Art verdrängt gerade die kleinen einheimischen Arten Stein- und Dohlenkrebs. Der Signalkrebs stammt aus dem Westen Nordamerikas und wurde zunächst in Skandinavien zu Fischereizwecken eingeführt.

Beliebte Aquarientiere

Die ebenfalls bräunlich gefärbte Art besitzt helle Zeichnungen an den Scherengliedern und eine rötliche Scherenunterseite, weshalb sie auch als Aquarientier beliebt ist. In Berlin wurde sie bislang nicht nachgewiesen, vereinzelt jedoch in Brandenburg.
Anders als Kamber- und Signalkrebs, die gezielt zu Fischereizwecken nach Europa eingeführt wurden, um die dezimierten Flusskrebsbestände zu ersetzen, ist der Rote Amerikanische Sumpfkrebs (*Procambarus clarkii*) als Aquarientier zu uns gelangt.
Durch seine massenhafte Vermehrung im Tiergarten und Britzer Garten erregte der optisch ansprechende Krebs in den vergangenen Jahren einiges Aufsehen. Wie der Name nahelegt, ist er ein Bewohner nord- sowie mittelamerikanischer Sumpfgebiete und auffällig rot oder rot-schwarz gefärbt. Seinen Panzer zieren viele kleine Dornen. Der Sumpfkrebs stellt kaum Ansprüche an die Wasserqualität und ist trotz seiner subtropischen Herkunft relativ kälteresistent, zudem außerordentlich reproduktiv.

Gefahr für Amphibien

Vor allem in Asien, aber auch in seiner amerikanischen Heimat wird er daher massenhaft in Aquakulturen gehalten und weltweit unspezifisch als „Flusskrebsfleisch" vermarktet. Aufgrund seiner räuberischen Lebensweise und starken Vermehrung kann der Rote Amerikanische Sumpfkrebs auch für Amphibien zur Gefahr werden. Seine Haltung und Zucht ist mittlerweile genehmigungspflichtig.
Andere mittlerweile wildlebend in Deutschland nachgewiesene Flusskrebsarten sind der ebenfalls amerikanische Kalikokrebs (*Orconectes immunes*), der seinerseits nun den eingewanderten Kamberkrebs verdrängt und bislang vor allem im Südwesten Deutschlands vorkommt, sowie der aus Osteuropa stammende Galizische Sumpfkrebs (*Astacus leptodactylus*). Dieser nahe Verwandter des Edelkrebses sollte ihn fischereiwirtschaftlich ersetzen, ist aber ebenfalls von der Krebspest betroffen.
Außerdem gibt es, auch im Berlin-Brandenburger Raum, vereinzelte Funde des Marmorkrebses (*Procambarus fallax*), die mit Sicherheit auf absichtliche oder unabsichtliche Freisetzungen aus Aquarien zurückgehen. Derzeit breitet sich das Tier etwa im Glienicker See stark aus.
Auch diese Krebsart, mit dem namensgebenden marmorierten Panzer, stammt aus Nordamerika, hauptsächlich aus Florida und angrenzenden Regionen. Wegen seiner Schönheit ist er ein beliebtes Aquarientier.
Mitte der 1990er Jahre trat in Aquarien in Deutschland eine parthenogenetische Form (*f. virginalis*) auf, die sich in Europa vereinzelt etabliert hat. Parthenogenese bedeutet Jungfernzeugung und bezeichnet eine Reproduktionsform ohne männliches Zutun. Dabei entwickeln sich die vom Weibchen abgelegten Eier ohne Befruchtung durch ein Spermium. Die hiesigen Populationen des Marmorkrebses bestehen also ausschließlich aus weiblichen Tieren. Diese Vermehrungsform macht ihn als Forschungsobjekt zwar interessant, aber als invasive Art potenziell sehr gefährlich.

Irreversible Veränderung der Fauna

Grundsätzlich sind die mitteleuropäischen Flusskrebspopulationen seit über 150 Jahren vermutlich irreversibel verändert worden. In einigen abgelegenen Rückzugsgebieten werden sich autochthone, also einheimische, Flusskrebsbestände unter günstigen Umständen halten können, und der Edelkrebs dürfte zumindest als Speisekrebs in Zuchtbetrieben eine Zukunft haben. Für die wirtschaftlich eher uninteressanten kleineren einheimischen Spezies Stein- und Dohlenkrebs gilt dies eher nicht.
Um die letzten Vertreter der mitteleuopäischen Krebsfauna langfristig zu erhalten, bedarf es eines qualifizierten naturschutzfachlichen Managements der bekannten Restpopulationen und ihres Schutzes vor bedrohlichen invasiven Arten. Ebenso wichtig ist es, den Handel mit potenziell invasiven Arten für Aquarienbesitzer zu kontrollieren, und nicht zuletzt, die Öffentlichkeit für die Gefahr zu sensibilisieren, die eine Freisetzung fremder Organismen in die Natur mit sich bringt.

Ansgar Poloczek

Die Zauneidechse
Berliner Mitbewohner

Ob am „Pankower Tor“, auf dem Tesla-Gelände in Grünheide oder auf dem Baugebiet Lichterfelde-Süd – immer wieder sind bei Bauprojekten in und um Berlin Zauneidechsen betroffen. Es scheint fast, als sei das „Reptil des Jahres 2020/21“ in der Region fast allgegenwärtig. Also kein Grund zur Sorge? Tatsächlich ist die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) eines der häufigsten einheimischen Kriechtiere. Ihr Vorkommen erstreckt sich von Westeuropa bis nach Zentralasien. In Europa wird vor allem das Zentrum besiedelt, im Mittelmeerraum und in Skandinavien fehlt die Art weitgehend.

Lebensraum Stadtbrache

Doch wie beinahe alle Reptilien ist auch die Zauneidechse vom zunehmenden Verlust ihrer Lebensräume bedroht. Sie lebt bevorzugt auf sonnigem, aber dennoch deckungsreichem Gelände.

Ideale Bedingungen findet sie auf städtischen Brachflächen, vor allem entlang von Bahngleisen und auf altem Bahngelände. Doch genau diese, für Unkundige oft nicht sonderlich attraktiven Lebensräume stehen in Berlin überall zur Disposition, da die „wachsende Stadt“ immer mehr Grundstücke verschlingt. Dass derzeit im Zusammenhang mit Bauprojekten so oft von Zauneidechsen die Rede ist, deutet demnach nicht in erster Linie auf einen soliden Bestand hin, sondern ist lediglich ein Zeichen für den rasanten Schwund ihres Lebensraums.

Oft nutzt die Zauneidechse alte Mauselöcher als Verstecke. Ihre Fressfeinde sind zahlreich, verschiedene Greif- und Krähenvögel erbeuten die Reptilien ebenso wie Marder, Füchse und gelegentlich Schlangen.

Als Verteidigungsmechanismus hat sie die Möglichkeit, ihren Schwanz abzuwerfen. Das nach der Trennung heftig zuckende Körperteil lenkt den Feind ab, so dass seine Besitzerin sich in Sicherheit bringen kann. Eine Zauneidechse kann ihren abgeworfenen Schwanz regenerieren, allerdings erreicht das neue Körperteil meist nicht mehr die normale Länge. Sie selbst ist ebenfalls ein Raubtier und ernährt sich vor allem von Heuschrecken, Käfern und anderen Insekten, aber auch von Spinnen oder Regenwürmern.

Die wärmeliebenden Tiere verbringen den Winter geschützt in ihren Verstecken und kommen erst ab Ende März wieder zum Vorschein, die Männchen meist ein bisschen früher als die Weibchen. Die Paarung erfolgt ab April, kann sich aber bis in den Frühsommer hinziehen. Aus bis zu 15 weichschaligen, im Boden abgelegten Eiern schlüpfen – abhängig von der Temperatur – nach zwei bis vier Monaten die Jungtiere. Eine Brutpflege findet nicht statt, im Gegenteil: Zu den zahlreichen Fressfeinden der frischgeschlüpften Zauneidechsen gehören durchaus auch ihre erwachsenen Artgenossen.

Steinhaufen sind ideale Sonnenplätze .

Eine ausgewachsene Zauneidechse kann knapp 20 Zentimeter lang werden, wobei der Schwanz gut die Hälfte der Körperlänge ausmacht. Färbung und Zeichnung sind sehr variabel, besonders in der Paarungszeit erscheinen die Männchen mit leuchtend grünem Rumpf, während die Weibchen eher bräunlich gefärbt sind.

Mangel an Umsiedlungsflächen

Zauneidechsen sind nach dem Naturschutzrecht streng geschützt und dürfen nicht getötet oder in ihrem Lebensraum beeinträchtigt werden. Baumaßnahmen machen daher immer wieder Umsiedlungen notwendig. Mittlerweile werden in berlin die geeigneten Flächen knapp, so dass Investoren zunehmend versuchen, die Tiere jenseits der Landesgrenze in Brandenburg unterzubringen. Dies sieht der NABU kritisch und hält Umsiedlungen nach Brandenburg allenfalls auf direkt angrenzenden Flächen für akzeptabel.

Ansgar Poloczek

Erfolg nach 16 Jahren Einsatz

Der Biesenhorster Sand

Am 19. März 2021 war es so weit: Mit der Veröffentlichung der Schutzgebietsverordnung im „Gesetz- und Verordnungsblatt von Berlin“ wurde der Biesenhorster Sand endlich offiziell zum Naturschutzgebiet – ein riesiger Erfolg für den NABU Berlin.

Gut 16 Jahre lang hatte sich die NABU-Bezirksgruppe Lichtenberg-Hohenschönhausen für dieses Ziel eingesetzt und ungezählte Pflegeeinsätze auf den wertvollen Trockenrasenflächen absolviert.

Jens Scharon, seit langen Jahren Sprecher der Gruppe, blickt zurück: „Nach der Fusion der NABU-Bezirksgruppen Hohenschönhausen und Lichtenberg im Jahr 2001 mussten wir uns nach neuen Betätigungsfeldern umsehen, nachdem unsere früheren „Spielplätze“ in Hohenschönhausen bereits ab 1995 als NSG gesichert waren.“ Neben dem heutigen Landschaftspark Herzberge wandten sich die Aktiven dem Biesenhorster Sand zu.

Großer Insektenreichtum

Im Jahr 2000 hatte der Senat den Friedrichsfelder Grünzugs zwischen Biesdorfer Kreuz im Norden bis zur Wuhlheide im Süden untersuchen lassen. Dabei zeigte sich die wertvolle Naturausstattung des Gebietes, vor allem der Reichtum an Insekten. Schon damals wurde die Ausweisung des Grünzuges als Landschaftsschutzgebiet sowie einzelner Teilflächen als Naturschutzgebiet empfohlen.

Da eine Schutzgebietsausweisung einige Jahre dauern kann, übernahm die NABU-Bezirksgruppe ab 2004 eine Art „Brückenfunktion“, um die Trockenrasen auf dem Lichtenberger Teil bis zur endgültigen Unterschutzstellung zu pflegen. Aus den ursprünglich erwarteten drei bis vier Jahren sollten mehr als 16 Jahre werden.

Stand der Biesenhorster Sand im Jahr 2000 noch auf Platz 1 der NSG-Prioriätenliste, ließen Personalabbau und die Ausweisung von FFH-Gebieten das Gebiet nach hinten rutschen.

Weidetiere als Unterstützer

Im Jahr 2012 stellte das Bezirksamt dem NABU finanzielle Mittel zur Verfügung, um die letzten Relikte der militärischen Nutzung zu entfernen und eine GaLa-Baufirma mit umfangreichen Pflegearbeiten zu beauftragen. 2015 entstanden schließlich fünf Koppeln für Weidetiere, die 2020 auf sieben erweitert wurden.

Ohne regelmäßige Pflegeeinsätze würden Gehölze die wertvollen Offenlandbiotope bald überwachsen. Vor allem der invasive, nicht einheimische Eschenahorn macht den Naturschützer*innen Sorgen.

Da die Ehrenamtlichen allein nicht die gesamte Fläche von Gehölzaufwuchs frei halten konnten, wurden sie in den letzten Jahren bei dieser Arbeit von einer Herde Schafe und einigen Thüringer Wald-Ziegen tatkräftig unterstützt. Derzeit werden etwa 23 Hektar beweidet.

Während einer Wanderung über das 108 Hektar große Gelände, das sich entlang der Bahnstrecke auf der Grenze zwischen den Bezirken Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg erstreckt, fällt das Mosaik verschiedener Lebensräume ins Auge: Neben von Silbergras geprägten Trockenrasen, mit Schafschwingel bewachsenen Halbtrockenrasen und Sandoffenflächen, die wertvolle Lebensräume für spezialisierte Tierarten bieten, findet man Vorwälder, Baumgruppen, Hochstauden, Grasfluren und Gehölze sowie Überreste von Kleingärten.

Auf dem Friedrichsfelder Grünzug kommen 382 Farn- und Blütenpflanzen vor, dazu 33 Vogelarten, 388 Großschmetterlinge, 25 Heuschrecken-, 778 Käfer- und 274 Hautflüglerarten. Zu den Highlights zählen so seltene Arten wie Steinschmätzer, Heidelerche, Zauneidechse, Italienische Schönschrecke und die bedrohten Pflanzen Gemeiner Wundklee, Kleines Mädesüß und Tatarenleimkraut.

Luftschiffe, Flugzeuge, Güterzüge

Bemerkenswert ist nicht nur die große Artenvielfalt des Geländes, sondern auch seine wechselvolle Geschichte: Vor dem 1. Weltkrieg starteten hier Luftschiffe, später diente das Areal als Flugplatz, Rangierbahnhof und Militärgelände. Zuletzt wurde es von den Truppen der GUS genutzt und ist erst seit 1996 wieder frei zugänglich.

Seit dem 19. März ist nun offiziell die Senatsverwaltung Umwelt, Verkehr und Klimaschutz für das frisch gebackene 44. Berliner NSG zuständig. Auch zukünftig werden die NABU-Aktiven jedoch Führungen anbieten, kleine Arbeitseinsätze und Reparaturen durchführen sowie natürlich die weitere Entwicklung des Gebiets beobachten.

Alexandra Rigos, Jens Scharon

Corona-Regeln

Nach der bis Ende Juni geltenden „Bundesnotbremse“ sind ehrenamtliche Tätigkeiten weiter von den Kontaktbeschränkungen ausgenommen. Wir gehen daher davon aus, dass unsere Pflegeeinsätze – natürlich unter Beachtung der Hygiene- und Abstandsregeln – stattfinden können. Hingegen sind Naturführungen bei einer Inzidenz über 100 Fällen pro 100.000 Einwohnern nicht erlaubt. Derzeit ist nicht abzusehen, welche Regelungen ab Anfang Juli gelten werden. Grundsätzlich stehen deshalb alle Terminankündigungen (außer Online-Veranstaltungen) weiterhin unter Vorbehalt. Bitte vergewissern Sie sich vor Besuch einer Veranstaltung, ob diese stattfindet. Um die Gruppengröße zu begrenzen, ***gilt für alle Veranstaltungen des NABU Berlin eine Anmeldepflicht****. Melden Sie sich bitte bis spätestens einen Tag vor dem Termin unter der jeweils angegebenen Kontaktadresse oder Telefonnummer an. Bei Fremdveranstaltern achten Sie bitte auf die entsprechenden Angaben.*

Der Lange Tag der Stadtnatur, ursprünglich geplant für das Wochenende 12./13. Juni 2021, wurde wegen der anhaltenden Infektionsgefahr leider auf den 18./19. September 2021 verschoben.

Pflegeeinsätze

AG Rummelsburger Bucht
Mittwoch, 16.06.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 30.06.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 14.07.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 28.07.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 11.08.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 25.08.2021, 18.30 Uhr
Mittwoch, 08.09.2021, 18.30 Uhr
„After-Work-Rupfing“ auf dem Trockenrasen an der Rummelsburger Bucht
Anmeldung: ag-rubu@nabu-berlin.de
Treffpunkt ist direkt am Trockenrasen (zwischen dem öffentlichen 22h-Bootsanleger und der Straße „An den Knabenhäusern“). Bei Regen oder Gewitter(-warnung) entfällt der Termin. Dauer: ca. 1,5 Std.

Bezirksgruppe Mitte, Tiergarten, Wedding
Sonntag, 13.06.2021, 14.00 Uhr
Sonntag, 11.07.2021, 14.00 Uhr
Sonntag, 08.08.2021, 14.00 Uhr
Sonntag, 12.09.2021, 14.00 Uhr
Pflegeeinsatz Düne Wedding
Anmeldung: bgmitte@nabu-berlin.de,
Treffpunkt: Schul-Umwelt-Zentrum Mitte, Scharnweberstr. 159, 13405 Berlin. Verkehrsverb.: U 6 Afrikanische Straße, Bus 128. Dauer: ca. 3 Std.

Auf der Sanddüne im Wedding

Teilnahmebedingungen

Alle Exkursionen werden von ortskundigen Fachkräften geleitet, so dass keine Störungen der Natur zu befürchten sind. Für Vogelbeobachtungen bitte Ferngläser, für botanische und entomologische Wanderungen Lupen mitbringen. Dieses Programm stellt lediglich ein Angebot von Veranstaltungen dar, für ihre Durchführung sind die jeweiligen Exkursionsleiter verantwortlich. Die Teilnahme erfolgt auf eigene Gefahr. Kinder bitte nur in Begleitung der Eltern. Für Unfälle, Sachschäden usw. haftet der Verein nicht. Das Mitbringen von Hunden ist nicht gestattet. NABU-Exkursionen sind teilweise kostenpflichtig, das Entgelt kommt der Arbeit des NABU zugute. Änderungen vorbehalten.
Bitte beachten Sie auch die unterschiedlichen Teilnahmebedingungen externer Veranstalter.

AG Flughafensee
Sonntag, 12.09.2021, 10.00 Uhr
Biotoppflegeeinsatz im Vogelschutzreservat Flughafensee
Kontakt: agflughafensee@nabu-berlin.de,
Tel. 0176-52 64 30 20
Rodungsarbeiten, Offenhalten von Trockenrasen, Reparaturarbeiten am Zaun. Alte Kleider zweckmäßig. Treffpunkt: Horst-Ulrich-Hütte am Eingang zum Reservat. Verkehrsverb.: Bus 133 bis Sterkrader Str. oder U 6 bis Otis- oder Holzhauser Straße. Von hier 15 min Fußweg entlang der JVA Tegel geradeaus, bis nach dem Steinhaus links die Horst-Ulrich-Hütte auftaucht. Dauer: 4 Std.

Exkursionen

Sonntag, 27.06.2021 15.30 Uhr
Reise zur unscheinbaren Vielfalt – Führung durch die Wildblumenwiesen im Göschenpark
NABU-Bezirksgruppe Reinickendorf
Anmeldung: bgreinickendorf@nabu-berlin.de
Kontakt am Tag der Führung: 0176-64445051 oder 0173-6495843
In nur drei Jahren ist aus einer Rasenfläche eine artenreiche Wildblumenwiese entstanden. Treffpunkt: NABU-Haus, Volkspark Wittenau, Oranienburger Straße 189, 13437 Berlin, ca. 50 m vom Parkeingang. Verkehrsverb.: U8, S1, S25, S26 bis Wittenau, Busse 120, 124, 220, 221 bis S Wittenau / Göschenplatz . Dauer: 1,5 - 2 Std.

Samstag, 24.07.2021, 10.00 Uhr
Erfahrungen und Ergebnisse bei der Anlage neuer Streuobstwiesen (Fahrradexkursion)
Prof. Dr. Gisbert Schalitz – Universität Halle
Kontakt: nationalparkstiftung@unteres-odertal.info, Tel. 03332-219822
Treffpunkt: Kirche Gellmersdorf (16278 Angermünde OT Gellmersdorf). Anmeldung wünschenswert, Spenden willkommen. Dauer: ca. 3 Std.

Online-Veranstaltungen

Mittwoch, 02.06.2021, 16.00 Uhr
Donnerstag, 17.06.2021, 16.00 Uhr
Von Abendseglern und Mauerseglern – Berlins heimliche Mitbewohner
Imke Wardenburg, Nina Dommaschke – NABU Berlin
Anmeldung: artenschutz_am_gebaeude@nabu-berlin.de
Wir berichten über Flugakrobaten und nächtliche Jäger, vermitteln Wissenswertes zum Thema Lebensraum Gebäude und geben Tipps, wie man die Tiere gut beobachten kann. Dauer: ca. 1,5 Std.

Dienstag, 22.06.2021, 18.00 Uhr
Naturschutz in Berlin
Juliana Schlaberg – NABU Berlin
Anmeldung: anmeldung@nabu-berlin.de
Unsere Naturschutzreferentin erklärt die gesetzlichen Grundlagen des Naturschutzes, stellt ausgewählte Berliner NSG mit ihren natürlichen Reichtümern vor und erklärt, wie man sich beim Naturschutz engagieren kann. Dauer: ca. 1,5 Std.

Storchenschmiede Linum

Veranstaltungen Mitte Mai bis Mitte September

Samstags und sonntags, 15.00 Uhr
Führung durch die Klima-Bildungsgärtnerei
Der Klima-Bildungsgärterei zeigt, wie Landwirtschaft, Klima- und Naturschutz im Einklang stehen können. Erfahren Sie mehr über vergessene Anbaumethoden, alte und neue Gemüsesorten und warum viele Gartenbücher falsch liegen. Preis 9 €, NABU-Mitglieder und Kinder bis 14 Jahre 6 €, Kinder unter 6 Jahre kostenlos, Dauer: 1 Std.. Mit dem Ticket erhalten Sie 2 Euro Rabatt auf die wöchentliche Gemüsekiste der Storchenschmiede.

Jeden Samstag, 11.00 Uhr
Vogelkundliche Wanderung durch das Storchendorf und zu den Linumer Teichen
Bei einem ausgedehnten Spaziergang lernen wir die Linumer Teichlandschaft und die Storchenhorste kennen. Bitte wenn möglich Ferngläser mitbringen. Treffpunkt: Storchenschmiede Linum, Nauener Str. 54, 16833 Linum. Preis 12 €, NABU-Mitglieder und Kinder bis 14 Jahre 7 €, Kinder unter 6 Jahre kostenlos, Dauer: ca. 2,5 Std.

Jeden Sonntag bis Mitte August, 13.30 Uhr
Besuch der Linumer Storchenhorste (auch für Kinder geeignet)
Wir besuchen die Linumer Storchenhorste, lernen die Verhaltensweisen und Eigenarten von Meister Adebar kennen und erhalten durch Spektive (große Fernrohre) einen Einblick in das Treiben auf den Horsten. Bitte bringen Sie wenn möglich eigene Ferngläser mit. Treffpunkt: Storchenschmiede Linum, Nauener Str. 54, 16833 Linum. Preis 9 €, NABU-Mitglieder und Kinder bis 14 Jahre 6 €, Kinder unter 6 Jahre kostenlos, Dauer: ca. 1,5 Std.

Sommerferien in der Storchenschmiede
Während der Sommerferien in Berlin und Brandenburg bieten wir ein vielfältiges Programm für Kinder und Jugendliche: Wir bauen Nistkästen und Wildbienenhotels, erforschen die Teiche, ernten Gemüse und suchen Wildkräuter, versuchen uns am Filzen, lesen Geschichten auf der Obstbaumwiese uvm. Das Programm finden Sie unter: storchenschmiede.org/fuehrungen/

Sonntag, 25.07.2021, bis Samstag, 31.07.2021
Feriencamp in der Storchenschmiede
Raus in die Natur! Das ist das Motto unseres Ferienlagers: Zelten auf einer Obstbaumwiese zwischen summenden Bienen und duftenden, Kräutern. Wir machen Schnitzeljagden, baden, ernten Obst und Gemüse, kochen Marmelade ein, bauen Nistkästen und genießen die Abende am Lagerfeuer. Für Kinder von 9 bis 13 Jahren. Infos: storchenschmiede.org/events/sommercamp

Workshops und Führungen zum Thema Natur-Fotografie
Unsere Fotokurse werden von den erfahrenen Naturfotografen Robert Schreiber und Klaus-Dieter Grahl (www.grahl-naturfoto.de) geleitet.. Weitere Informationen, Themen und Termine finden sie unter storchenschmiede.org/fuehrungen.

NABU Landesverband Berlin e. V.
Wollankstr. 4, 13187 Berlin
Tel.: (030) 986 08 37-0
Fax: (030) 986 70 51
www.nabu-berlin.de
lvberlin@nabu-berlin.de

Öffnungszeiten:
Mo-Do: 10.00 - 12.00 Uhr, 14.00 - 16.00 Uhr,
Fr: 10.00 - 12.00 Uhr

NABU Berlin Wildtierberatung
Tel.: (030) 54 71 28 91
Mo-Do: 9.00 - 17.00 Uhr, Fr: 9.00 - 15.00 Uhr
wildtiere@nabu-berlin.de

NAJU Naturschutzjugend
Landesjugendsprecher: Nico Holsten
Termine und Infos unter www.naju-berlin.de,
Kontakt: mail@naju-berlin.de

Stationen

Wildvogelstation
Zum Forsthaus 7, 12683 Berlin
Tel.: (030) 54 71 28 92
Fax: (030) 54 71 28 93
wildvogelstation@nabu-berlin.de

Naturschutzzentrum Storchenschmiede Linum
Nauener Str. 54, 16833 Linum
Tel.: (03 39 22) 5 05 00
Fax: (03 39 22) 9 08 38
kontakt@storchenschmiede.org

Öffnungszeiten:
Mittwoch bis Freitag: 10.00 bis 16.00 Uhr
Samstag, Sonn- & Feiertage: 12.00 bis 18.00 Uhr
Montag und Dienstag sind Ruhetage

Hinweis:

Wegen Corona fallen viele Gruppentreffen aus oder finden online statt. Bitte nehmen Sie deshalb bei Interesse unbedingt zuvor mit der Gruppe Kontakt auf!

Kindergruppen

Kindergruppe Spandau
Leitung: Christine Kuhnert
Treffen nach Anmeldung unter:
kindergruppe-spandau@nabu-berlin.de

Kindergruppe Pankow
Leitung: Annette Prien
Die Treffen sind jeden Dienstag (außer in den Ferien) von 16.00 bis 17.45 Uhr auf dem Schulhof der Arnold Zweig Grundschule, Wollankstr. 131 in 13187 Berlin Pankow. Derzeit leider keine freien Plätze. kindergruppe-pankow@nabu-berlin.de oder (030) 986 08 37-0

Kindergruppe Prenzlberger Naturkids
Leitung: Bianca Weber
Monatliche Treffen für Kinder zwischen sechs und zehn Jahren. Es gibt noch freie Plätze. Uhrzeit und Ort erfragen: bweber@nabu-berlin.de

Kindergruppe Köpenick
Leitung: Karsten Matschei
Treffen sind jeden Mittwoch von 15.00 bis 18.00 Uhr bei Wind und Wetter im Jugendclub Würfel, Alfred-Randt-Str. 54, 12559 Berlin, für Kinder ab 8 Jahre, Kontakt: kmatschei@nabu-berlin.de, (0171) 753 3873

Kindergruppe Treptow
Leitung: Kay-Uwe Reschke
Die Treffen sind alle zwei Wochen, donnerstags. Treffpunkt, Datum und Uhrzeit bitte erfragen unter kureschke@nabu-berlin.de.

NABU-Jugendgruppe JoNaTour
Das Netzwerk für Spinnen- und Insektenfreunde für Kinder und Jugendliche ab 9 bis 10 Jahre.
Leitung: Jonathan Neumann
Die Treffen finden unregelmäßig statt, Kontakt: jonaneumann@web.de, (0177) 627 1550

Fachgruppen

Fachgruppe Baumschutz
Ansprechpartnerin: Marion Scheich
Wir treffen uns am letzten Dienstag im Monat um 18.00 Uhr, entweder in der NABU-Landesgeschäftsstelle oder draußen.
Kontakt: m.scheich@web.de, (0151) 53508470

Fachgruppe Entomologie Berlin
Leitung: Thomas Ziska
Coronabedingt finden Veranstaltungen derzeit nur eingeschränkt statt. Weitere Informationen unter www.entomologie-berlin.de. Kontakt: Thomas Ziska, ziska@entomologie-berlin.de

Arbeitsgruppe Greifvogelschutz Berlin & Bernau
Leitung: Rainer Altenkamp
Jeden 2. Donnerstag im Monat (außer Mai, Juni, Juli) um 19.00 Uhr im Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, Hörsaal 8 im Nordflügel

Fachgruppe Hymenopterenschutz
Leitung: Dr. Melanie von Orlow
Die AG Hymenopterenschutz berät bei der Aufnahme von Hummel- und Hornissennestern, Umsiedlungen und bietet Führungen und Vorträge (für Kitas, Schulen, Kleingartenvereine) an.
Kontakt: (0163) 685 95 96

Fachgruppe Naturgarten
Leitung: Karla Paliege
Die Gruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat. Kontakt: (0179) 403 69 30

Fachgruppe Fledermaus BatCity Berlin
Sprecherin: Silke Voigt-Heucke
Das offene Fledermausnetzwerk trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 19:00 Uhr. Treffpunkt bitte per Mail erfragen. Kontakt: fledermausschutz.berlin@posteo.de

Fachgruppe Säugetierkunde
Leitung: Anne Berger
Die Gruppe trifft sich alle zwei Monate um 18.30 Uhr. Bitte den aktuellen Treffpunkt erfragen.
Kontakt: aberger@nabu-berlin.de

Fachgruppe Umweltbildung
Leitung: Wolfgang Steffenhagen
Das mobile Umweltbildungsteam besucht Kitas und Schulen. Termine und Themen bitte erfragen unter: wsteffenhagen@nabu-berlin.de.

Die Ornithologen des NABU Berlin sind in der **BOA Berliner Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft e. V.** engagiert
Leitung: Dr. Jörg Böhner
Die Treffen finden jeweils am 3. Mittwoch der Monate Januar, März, September und November um 19.00 Uhr statt. Treffpunkt ist der Seiteneingang an der rechten Seite des Museums für Naturkunde, Invalidenstr. 43, Hörsaal 8 im Nordflügel.

Bezirksgruppen

Bezirksgruppe Friedrichshain-Kreuzberg
Leitung: Carola Krauß, Eric Neuling, Ansgar Poloczek. Treffen jeden 3. Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Stadtteilbüro Friedrichshain in der Warschauer Str. 23. Schwerpunkt: Vogelschutz und Ökologie in den Grünanlagen des Bezirks.
Kontakt: bgfk@nabu-berlin.de

Bezirksgruppe Lichtenberg
Leitung: Jens Scharon
Schwerpunkte: Biotoppflege,
Biesenhorster Sand, Landschaftspark Herzberge.
Aktuelle Treffpunkte bitte erfragen.
Kontakt: jens@scharon.info

Bezirksgruppe Marzahn-Hellersdorf
Leitung: Tomma Luxa
Die Gruppen Marzahn und Hellersdorf treffen sich gemeinsam jeden 1. Montag eines Monats um 18.30 Uhr im Naturschutzzentrum Schleipfuhl, Hermsdorfer Str. 11a, 12627 Berlin.
Kontakt: tomma.luxa@gmx.de

Bezirksgruppe Mitte
Leitung: Christopher Hartl
Die Gruppe trifft sich in den geraden Monaten am 3. Donnerstag um 19.00 Uhr im Offside Wedding (Hinterzimmer), Jülicher Str. 4, 13357 Berlin.
Kontakt: bgmitte@nabu-berlin.de

Bezirksgruppe Pankow
Leitung: Katrin Koch
Biotoppflegeeinsätze im NSG Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ, Kontakt: (030) 98 608 37- 28 oder 94 38 00 11

Bezirksgruppe Reinickendorf
Leitung: Dr. Hans-Jürgen Stork
Aktuelle Treffen auf Anfrage unter bgreinickendorf@nabu-berlin.de.

AG Rummelsburger Bucht
Leitung: Susann Ullrich
Treffen jeden 1. Montag im Monat um 19.00 Uhr im Stadtteilbüro Friedrichshain in der Warschauer Str. 23. Schwerpunkt: Schutz und Entwicklung der naturnahen Ufer entlang der Bucht.
Kontakt: sullrich@nabu-berlin.de

Bezirksgruppe Spandau
Leitung: Britta Laube
Treffen und Aufnahme in den Gruppenverteiler auf Anfage unter blaube@nabu-berlin.de.

Bezirksgruppe Steglitz-Zehlendorf
Leitung: Matthias Mundt, Anita Wesolowski
Treffen bis auf Weiteres online, bitte Kontakt aufnehmen. Schwerpunkte: Kartierung und Schutz von Gebäudebrütern, Brutvogelmonitoring im Stadtpark Steglitz und Anlage und Pflege einer Bienenweide am Lehrbienenstand Marienfelde.
Kontakt: mmundt@nabu-berlin.de

Bezirksgruppe Treptow-Köpenick
Leitung: Tara Rödel, Iza Babut
Die Gruppe trifft sich jeden 1. Donnerstag im Monat, entweder digital oder im Zentrum für Demokratie in Schöneweide, Michael-Brückner-Straße 1A, 12439 Berlin.
Kontakt: taraw.roedel@web.de

AG Vogelschutzreservat Flughafensee Tegel
Leitung: Frank Sieste
Zusammenkünfte nach den monatlichen Biotoppflegeeinsätzen in der Blockhütte am Eingang zum Reservat.
Kontakt: (0177) 3073007

velophil. – Radreiseexperten seit 1986

FALTER, FRÖSCHE, FLEDERMÄUSE: LAUTLOS INS GRÜNE AUF FAHRRÄDERN VON VELOPHIL

Fernglas und Proviant passen in die wasserdichten Packtaschen von Ortlieb oder, wenn's mal mehr wird, in unsere Anhänger Mule oder Y-Frame.

Hier geht´s zu unserem aktuellen Fahrradbestand: velophil.berlin/fahrraeder

Corona – wir sind bestens gerüstet! Infos zu Einkäufen, Beratungen und Probefahrten: www.velophil.berlin

NORWID | FALKENJAGD | RENNSTAHL
PATRIA | TOUT TERRAIN | VELOTRAUM
STEVENS | VSF-FAHRRADMANUFAKTUR
BROMPTON | CONTOURA | R-M BIRDY

velophil. Sonne in den Speichen

Alt-Moabit 72
10555 Berlin
Telefon 030 399 02 116
team@velophil.de

Geöffnet:
nur mit Termin

www.velophil.berlin